Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schudeis, Kamen.

Nr. 92. (1. Blatt). **Donnerstag, den 21. April 1927.** **55. Jahrgang.**

Verlangen der preußischen Mieter

nach Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft.

In Hannover traten die Vertreter der preußischen Mietervereine im Reichsbund deutscher Mieter e. V. zu einer Tagung zusammen. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Der Verbandstag fordert erneut die Aufhebung der Verfügung des preußischen Wohlfahrtsministers über die Freigabe der gewerblichen Räume. Er fordert weiter im Interesse der Erhaltung des inneren Friedens des deutschen Volkes auf das dringendste die Aufrechterhaltung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes, die am 30. Juni 1927 ablaufen.

Das Arbeitszeit-Notgesetz.

Die Ausführungsbestimmungen.

Nach dem „Vorwärts" fanden im Reichsarbeitsministerium Besprechungen mit den Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die Ausführungsbestimmungen zum Arbeitszeitnotgesetz statt. Das Reichsarbeitsministerium wird nun die Ausführungsbestimmungen endgültig formulieren und sie dem Reichsrat zuleiten. Nach Zustimmung des Reichsrates werden sie gegen Ende des Monats herauskommen.

Die Tarifverhandlungen der Reichsarbeiter.

Im Reichsfinanzministerium wurden die Lohnverhandlungen der Reichsarbeiter mit Ausnahme derjenigen der Post und Eisenbahn fortgesetzt. Sie wurden unterbrochen; doch wird damit gerechnet, daß sie in den nächsten Tagen wieder aufgenommen und zu einem endgültigen Ergebnis führen werden.

Der Staatsrat und die Besoldung der Berufsschullehrer.

Der Haushaltsausschuß des Preußischen Staatsrates beschäftigte sich mit dem vom Landtag am 7. April endgültig verabschiedeten Gesetz über das Diensteinkommen der Gewerbe- und Handelslehrer und Lehrerinnen an den Berufsschulen.

Bekanntlich bestimmt diese Vorlage, daß die planmäßig angestellten Lehrpersonen der Berufsschulen ein Grundgehalt nach den für die unmittelbaren Staatsbeamten jeweils geltenden Besoldungsgruppen A. 9, A. 10 und A. 11 erhalten sollen. Die Gewerbelehrerinnen sollen 10 Prozent weniger Gehalt bekommen als die Lehrer.

Der Haushaltsausschuß des Staatsrats beschloß nach längerer Debatte, Einspruch gegen dieses Gesetz zu erheben und zu diesem Zwecke eine Plenarsitzung des Staatsrats auf Donnerstag den 21. April einzuberufen.

Unbefriedigende polnische Erklärungen.

Die oberschlesische Schulfrage. — Keine neuen Strafanträge.

Ueber die Regelung der oberschlesischen Schulfrage wird aus Kattowitz gemeldet: In einer Besprechung zwischen dem Wojwoden und dem Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes Abgeordneten Ulitz hat der Wojwode eine Erklärung abgegeben. Der Wojwode hat die Aufstellung neuer Listen derjenigen Kinder angeordnet, welche sich im Schulstreik befinden. Diese Kinder sollen baldmöglichst den Minderheitsschulen zugeführt werden. Die etwaige spätere Sprachprüfung durch den schweizerischen Schulfachmann wird dadurch nicht berührt.

Die „Tägliche Rundschau" schreibt dazu: Die Erklärungen des schlesischen Wojwoden in der ostoberschlesischen Schulfrage sind keineswegs befriedigend. Es sind in 600 Fällen teils Polizeistrafen in der Angelegenheit des Schulstreiks verhängt oder aber Gerichtsverhandlungen eingeleitet worden. Diese 600 Fälle werden von den Erklärungen des Wojwoden nicht berührt. Die Verhängung von Schulstrafen steht überhaupt in vollem Gegensatz zu dem Genfer Abkommen. Wenn der Wojwode dann weiter erklärt, die Kinder, die sich im Schulstreik befinden, sollen „baldmöglichst" den Minderheitsschulen zugeführt werden, so läßt diese Ankündigung an Genauigkeit recht sehr zu wünschen übrig. Es fragt sich, was der Wojwode in der Praxis unter „baldmöglichst" versteht. Man kann also begreifen, daß in den Kreisen des deutschen Volksbundes in Oberschlesien eine starke Verstimmung herrscht, und daß angeregt worden ist, sich erneut an den Völkerbundsrat zu wenden.

Die Rheinland-Erörterung wieder abgebremst.

Skeptische Auffassung in Berlin.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Aus Paris kommt die überraschende Meldung, daß der Quai d'Orsay den französischen Blättern ganz plötzlich nahe gelegt hat, die durch den Osterartikel Dr. Stresemanns entstandene Erörterung über die Rheinlandfrage unverzüglich wieder einzustellen. Anscheinend haben die Auslassungen der führenden Organe, insbesondere des „Temps" die Stellungnahme der französischen Regierung so erschöpfend wiedergegeben, daß man in Paris nicht den Wunsch hat, dem bisher Gesagten noch etwas hinzuzufügen. Hinzu kommt noch, daß die ernstliche Verstimmung, die die abweisende Haltung Briands gegenüber Dr. Stresemanns Darlegungen in Berlin hervorgerufen hat, doch eine gewisse Wirkung auf Briand nicht verfehlen dürfte.

Unterrichtete Kreise, die erst jüngst Gelegenheit hatten, die Haltung der maßgebenden französischen Regierungsstellen kennen zu lernen, sind davon überzeugt, daß Briand nicht lange zögern wird, die entscheidende Beratung mit Dr. Stresemann aufzunehmen, wenn der deutsch-französische Handelsvertrag erst sichergestellt sein wird. Darum hat Briand jetzt ein starkes Interesse daran, vorläufig noch unverbindlich über die Räumungsfrage zu sprechen, weil er von Poincaré und den übrigen Ministern des französischen Kabinetts erst noch eine ausdrückliche Ermächtigung dazu haben muß, entscheidende Verhandlungen mit Deutschland einzuleiten. Es ist daher von der deutschen Diplomatie für notwendig befunden worden, immer wieder daran zu erinnern, daß Deutschland den bereits dargelegten Rechtsstandpunkt bezüglich der früheren Räumung der Rheinlande aufrecht erhalten wird. Dadurch wird Briand auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß die Reichsregierung die ganze Frage vor den Völkerbund bringen muß, wenn nicht auf anderem Wege eine Verständigung zu erzielen ist.

Der deutsche Botschafter in Paris, Dr. von Hoesch, ist angewiesen worden, bereits in den nächsten Tagen die Besprechungen mit Briand wieder aufzunehmen. Der Botschafter hat jetzt einen hinreichenden Vorwand, die Aussprache mit Briand immer wieder ausschließlich auf die Rheinlandfrage zu konzentrieren, so daß es durchaus wahrscheinlich ist, daß die Rheinlanderörterungen im Mai größeren Umfang annehmen werden. Es hängt ausschließlich von Briand ab, ob er schon im Juni eine neue direkte Aussprache mit Dr. Stresemann haben wird. Die Initiative dazu braucht weder von Deutschland noch von französischer Seite auszugehen, denn wenn der französische Außenminister im Juni nach Genf zurückkehrt, kann er täglich mit Stresemann eine gesonderte Zusammenkunft herbeiführen. Der deutsche Außenminister wird sich im Juni bestimmt nach Genf begeben, wenn er die Gewißheit hat, dort auch Chamberlain und Briand zu treffen.

*

In einem Artikel des „Temps" zu den Ausführungen des Reichsaußenministers Dr. Stresemann in der „Kölnischen Zeitung" heißt es wörtlich: Wenn Stresemann erklärt, daß die feierlichen Erklärungen der Westmächte betreffend die Herabsetzung der Zahl der Besatzungstruppen nicht verwirklicht worden seien, und daß die Aufrechterhaltung dieser Besatzung bei der gegenwärtigen Lage Europas eine Anomalie bedeute, so vergißt er, die geringste Anspielung auf die Garantien zu machen, die Deutschland geben könnte, um eine Regelung zu ermöglichen. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bemerkt dazu: Hier wird also von dem französischen Blatte behauptet, daß Deutschland nicht nur für das gänzliche Verschwinden der Besatzung, sondern sogar schon für eine Herabsetzung der Zahl der Besatzungstruppen irgend welche Bürgschaften zu leisten habe. Das ist eine unglaubliche Verdrehung des Tatbestandes. In der Note der Botschafterkonferenz vom 14. November 1925 ist mit Unterschrift Briands in feierlicher Weise eine erhebliche Herabsetzung der Stärke der Besatzungstruppen versprochen worden. Dies Versprechen ist bis heute nicht erfüllt. Es war an keinerlei Bedingungen geknüpft, sondern seinerseits die Voraussetzung dafür, daß die Locarno-Verträge im Dezember 1925 in London unterzeichnet wurden.

Tschangkaischeks Doppelrolle.

Was geht in China vor?

Nach Meldungen aus China ist der Vorstoß gegen den Kommunismus in Südchina erfolgreich gewesen.

Zur Feier der Proklamierung Nankings als Sitz der neuen nationalistischen Regierung wurde dort eine riesige Massenversammlung abgehalten. Es wurden Entschließungen angenommen, in denen die Ausstoßung der Kommunisten aus der nationalistischen Partei und die Beseitigung der sogen. einseitigen Verträge mit fremden Mächten gefordert wird.

Einer Havasmeldung aus Schanghai zufolge ist inzwischen

auch der Staatsstreich des Generals Hei in Kanton gelungen.

Die Arbeiterverbände seien entwaffnet, die Kommunisten geächtet worden. Man habe 3000 Verhaftungen vorgenommen. Eine von der Hankauregierung unabhängige Kommission verwalte die Provinz.

Die Ausländer in China stehen der Umwälzung noch sehr skeptisch gegenüber. Man glaubt, daß es sich bei dem Vorgehen Tschangkaischeks gegen die Extremisten

nur um einen Kunstgriff handle, um die Wachsamkeit der Mächte einzuschläfern.

Noch weiter geht eine Pekinger Meldung der Pariser „Information". Danach sollen die von der Nordregierung in der russischen Gesandtschaft in Peking vor einiger Zeit beschlagnahmten Dokumente eine Art von politischen Feldzugsplan der dritten Internationale für die chinesische Revolution ans Licht gebracht haben. Die Spaltung zwischen dem linken und rechten Flügel des Kuomintang wäre in diesem Feldzugsplan vorgesehen. Der Sowjetbeamte der Kantonregierung, Borodin, hätte danach strenge Anweisung aus Moskau erhalten, die eigentliche Revolutionsaktion möglichst zu verschleiern und **um so mehr den Fremdenhaß zu schüren.**

Zu diesem Zweck sei Tschangkaischek die Rolle des Gegenrevolutionärs zugedacht, und er habe seine ganze Aktion in Schanghai und Kanton, die Massenverhaftung der Kommunisten mit eingeschlossen, im geheimen Einverständnis mit Borodin unternommen.

Auch diese Meldung ist natürlich mit Vorsicht aufzunehmen. Es kann sich dabei um eine Stimmungsmache gegen Tschangkaischek handeln, der augenblicklich der Pekinger Regierung am anbequemsten ist.

Aufstand in Brasilien.

„Newyork Herald" gibt eine Nachricht aus Rio de Janeiro wieder, nach der die brasilianische Regierung eine militärische Expedition gegen 200 bewaffnete Banditen entsandt habe, die die Stadt Monte negro in Nordbrasilien besetzt haben. Man befürchtet, daß sie mehrere Beamte ermordet haben.

*

Kleine Nachrichten.

Der sozialistische Parteikongreß in Lyon nahm eine Tagesordnung für volle taktische Unabhängigkeit der Partei an.

Prinz Heinrich von Preußen feiert in Kiel die 50. Wiederkehr des Tages seines Eintritts in die Marine.

Die angekündigte neue Fünfmächtenote an China dürfte noch eine beträchtliche Verzögerung erfahren, da erst über den Text eine Einigung erzielt werden muß.

Hochwasserkatastrophe im Elbe- und Havelgebiet.

Tausende von Morgen Acker- und Weideland überschwemmt.

Die neue Hochwasserwelle der Elbe hat zu einer katastrophalen Ueberschwemmung geführt. Das untere Havelgebiet steht in großer Ausdehnung unter Wasser, und es wird befürchtet, daß die Folgen noch weit schlimmer sein werden, wie im vergangenen Jahre. Bei Magdeburg ist die Elbe um weitere 60 Zentimeter gestiegen. Die Auswirkung dieser neuen Hochwasserwelle wird am Donnerstag oder Freitag im Havelgebiet zu erwarten sein. Dieses Ansteigen der Elbe bedeutet gleichzeitig eine weitere Ueberschwemmung von Tausenden von Morgen. Allein in der Gemarkung Strodehne bei Rathenow stehen jetzt etwa 6000 Morgen unter Wasser; die neue Hochwasserwelle wird mindestens weitere 500 Morgen noch überfluten. Diese jetzige Katastrophe kommt einem völligen Ruin der dortigen Landwirtschaft gleich. Ihren einzigen Besitz, das Vieh, können sie nicht länger mehr halten, da es an Futter mangelt. Und wie in Strodehne ergeht es auch den Bewohnern von Kietz. Hier stehen drei Viertel des Bodens unter Wasser. Auf viele Kilometer im Umkreise ist alles überschwemmt.

Aus Wittenberge wird gemeldet: Von dem neuerlichen Hochwasser der Elbe ist die Lenzener Wische sehr schwer betroffen. Hier ist ein Gebiet von etwa 15 000 Morgen fruchtbarsten Bodens in Mitleidenschaft gezogen.

Die Elbe ist zu einem Meer angewachsen.

Man bemüht sich, mit Sandsäcken und Faschinen die Sommerdeiche in dem Gebiet der Dörfer Baarz und Wootz zu erhöhen. Die Landwirte arbeiten Tag und Nacht, aber es erscheint aussichtslos den Sommerdeich gegenüber dem stetig wachsenden Wasser zu halten. Bei Tangermünde dringt das Wasser in zwei Kilometern Breite über die Sommerdeiche in das dahinter gelegene Land. Auch das Land um Schnakenburg und Gartow klagt über Wasserschaden.

Die Oder.

Nach einer Meldung aus Stettin hat das Oderhochwasser das Gebiet der unteren Oder erreicht. Bei Gartz hat das Wasser weite Flächen überschwemmt. Auch die Meglitz führt Hochwasser.

*

Ungeheuerlicher Massenmord

mexikanischer Eisenbahnräuber.

Ein Eisenbahnzug überfallen und niedergebrannt. — Mehr als 180 Menschen die Opfer?

Nach einem Bericht der Associated Preß ist auf der Eisenbahnlinie zwischen Mexiko und Guadalajara bei Limon im Staate Jalisco ein Personenzug von Räubern zur Entgleisung gebracht und verbrannt worden.

170 Insassen des Zuges sowie die gesamte aus 17 Soldaten bestehende militärische Eskorte sind entweder von den Räubern erschlagen worden oder mit den Trümmern des Zuges verbrannt.

„Associated Preß" bezeichnet die Tat als eine der schlimmsten, die in Mexiko überhaupt vorgekommen sind. Die Banditen zwangen den Zug zum Halten, indem sie die Lokomotive zur Entgleisung brachten. Sie töteten zunächst die militärische Eskorte des Zuges und

schlossen dann die Passagiere in die Wagen ein, die sie mit Petroleum begossen und in Brand setzten. Wer von den Fahrgästen aus dem brennenden Zug zu flüchten versuchte, wurde niedergeschossen.

Der Zug wurde von den Flammen völlig zerstört. Nach neueren Meldungen besteht noch eine schwache Möglichkeit, daß die Zahl der Ermordeten nicht ganz so hoch ist, wie zuerst angegeben wurde.

*

Ueberfall auf einen polnischen Postwagen.

Im südlichen Kongreß-Polen auf der Straße Krasnik—Urzedow wurde ein Postwagen von mit Revolvern und Aexten bewaffneten maskierten Burschen angehalten. Sie töteten den Postillon mit Axthieben und raubten die mitgeführten Wertsachen, sodann begossen die Räuber den Postwagen mit Petroleum, zündeten ihn an und verschwanden in den umliegenden Feldern. Eine von den polnischen Behörden veranstaltete Streife hatte kein Ergebnis.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 21. April 1927.

Die Bergarbeiterlöhne

im Oberbergamtsbezirk Dortmund im Jahre 1926.

Nach der soeben veröffentlichten Nachweisung der in den Hauptbergbaubezirken Preußens im Jahre 1926 verdienten Bergarbeiterlöhne betrug im Oberbergamtsbezirk Dortmund die Zahl der Vollarbeiter im ganzen 321 771, davon 19 160 in Nebenbetrieben. Arbeitsschichten wurden insgesamt 103 555 936 verfahren; es kommen sonach 321,8 Schichten auf einen Vollarbeiter. Von der Gesamtzahl sind 6 020 662 Ueberschichten verfahren worden oder durchschnittlich 18,7 pro Vollarbeiter. In Nebenbetrieben wurden 6 607 573 Schichten verfahren, davon 799 881 Ueberschichten. Der Leistungslohn, (d. h. Grundlohn zuzüglich Gedingeverdienst oder Schichtlohn ohne alle Zuschläge für Ueberarbeiten sowie ohne Hausstandgeld und Kindergeld, aber einschließlich der Arbeiterbeiträge zur sozialen Versicherung und aller Aufschläge, die auf Grund des Verfahrens der normalen Schicht zur Auszahlung kommen, z. B. der Zulage für die Arbeiter unter Tage) belief sich auf insgesamt 799 491 327 *M*, betrug also ür die verfahrene Schicht 7,14 *M*. Der Verdienst d. h. Leistungslohn zuzüglich aller Zuschläge für ieberarbeiten sowie des Hausstandsgeldes und Kindergeldes einschl. Versicherungsbeiträge der Arbeiter belief sich auf insgesamt 780 328 188 *M* oder je verfahrene Schicht auf 7,54 *M*, je Vollarbeiter auf 2425 *M*. Die Versicherungsbeiträge der Arbeiter waren 1,01 *M* je verfahrene Schicht 325 *M* je Vollarbeiter. —

Die Durchschnittslöhne der einzelnen Gruppen der Vollarbeiter gestalteten sich im Oberbergamtsbezirk Dortmund folgendermaßen: Für unterirdisch und in Tagebauen bei der Aufschließung und Gewinnung beschäftigte Bergarbeiter im engeren Sinne: a) Hauer, die 44,2% der Gesamtzahl der Arbeiter ausmachten, 8,28 *M* Leistungslohn, 8,71 *M* Verdienst je Schicht; b) Schlepper (4,6% der Gesamtzahl der Arbeiter) 7,77 *M* Leistungslohn, 7,75 *M* Verdienst je Schicht; für sonstige unterirdisch und in Tagebauen beschäftigte Arbeiter: a) Reparaturhauer (10,8% der Gesamtzahl) 7,02 *M* Leistungslohn, 7,45 *M* Verdienst je Schicht; b) sonstige Arbeiter (16,9%) 5,66 *M* Leistungslohn, 5,89 *M* Verdienst je Schicht; für über Tage beschäftigte Arbeiter außer jugendlichen männlichen und außer weiblichen: a) Facharbeiter (6,9%) 7,17 *M* Leistungslohn, 7,72 *M* Verdienst je Schicht; b) sonstige Arbeiter (15,3%) 5,86 *M* Leistungslohn, 6,32 *M* Verdienst je Schicht; für jugendliche männliche Arbeiter unter 16 Jahren (1,2%) 2,08 *M* Leistungslohn, 2,09 *M* Verdienst je Schicht; für weibliche Arbeiter (0,1%) 3,95 *M* Leistungslohn, 4,13 *M* Verdienst je Schicht.

Die Zahl der angelegten Arbeiter belief sich auf 370 046, die Zahl der Arbeitstage im Jahre 303. Auf einen angelegten Arbeiter entfielen insgesamt 279,9 Arbeitsschichten (davon 16,3 für Ueberschichten) und 23,5 entgangene Schichten. Die Gesamtzahl der entgangenen Schichten betrug 11 682 961. Davon waren 17,4 Proz. wegen Arbeitsmangels, 0,1 Proz. wegen Wagenmangels, 1,6 Proz. aus betriebstechnischen Gründen, 53 Proz. infolge Krankheit, 9,7 Proz. aus sonstigen Ursachen, 18,2 Prozent wurden entschädigt. Die Urlaubsentschädigung erreichte insgesamt 19 811 240 Mark, es entfielen 7,45 Mk. auf eine Urlaubsschicht. Der Wert der wirtschaftlichen Beihilfen belief sich auf insgesamt 10 860 486 Mark, das errechnete Gesamteinkommen für den einzelnen angelegten Arbeiter auf 2192 Mark.

*

Die Bezugsdauer für Wochengeld vor der Entbindung.

Die Gewerbeordnung verbietet die Beschäftigung von Arbeiterinnen vor Ablauf von 6 Wochen seit der Niederkunft. In einem Erlaß des Volkswohlfahrtsministers wird darauf hingewiesen, daß die neuen Bestimmungen über eine Aenderung des Zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung hieran nichts geändert haben; vielmehr bringen diese Vorschriften insofern eine Besserstellung, als sie die Bezugsdauer um 2 weitere Wochen über die regelmäßige Bezugszeit von 4 Wochen hinaus in der Zeit vor der Entbindung verlängern, wenn die Schwangere während dieser Zeit keine Beschäftigung gegen Entgelt ausübt und vom Arzt festgestellt wird, daß die Entbindung voraussichtlich innerhalb 6 Wochen stattfinden wird. Ferner ist bestimmt, daß trotz eines etwaigen Irrtums des Arztes bei der Berechnung des Zeitpunktes der Entbindung das Wochengeld bis zur Niederkunft, also unter Umständen auch für länger als 6 Wochen, zu zahlen ist.

*

Vermehrte Ausbildung von Wohlfahrtspflegerinnen.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt weist in einem Runderlaß erneut auf die Notwendigkeit einer vermehrten Ausbildung von Wohlfahrtspflegerinnen in dem Hauptfach „Gesundheitsfürsorge" hin. Die Nachfrage nach Gesundheitsfürsorgerinnen ist seitdem weiter gestiegen; der Minister ersucht daher die Leitung der Anstalten, mit erhöhtem Nachdruck darauf zu halten, daß bei der Beratung der um Aufnahme nachsuchenden jungen Mädchen auf die Wichtigkeit der pflegerischen Vorbildung hingewiesen wird.

*

Personalausweise für Inhaber von Schülerferienkarten.

Wie einer vom Preußischen Unterrichtsminister verbreiteten Bekanntmachung der Deutschen Reichsbahngesellschaft zu entnehmen ist, muß der Benutzer von Schülerferienkarten einen von der Gemeindebehörde oder von der Schulleitung ausgestellten Personalausweis vorzeigen, den er bei Lösung der Fahrkarte und auf Verlangen auch sonst vorzuzeigen hat. Obwohl die Fahrpreisermäßigung schon seit Jahren besteht, ergeben sich oft unangenehme Auftritte an den Schaltern, weil die Schüler keinen Personenausweis bei sich führen. Die Unzuträglichkeiten betreffen hauptsächlich Schüler von Gymnasien, Realschulen usw. und von Fachschulen, weniger Besucher von Hochschulen, die meist ohnehin einen Personalausweis besitzen müssen. Um derartige Mißhelligkeiten in Zukunft zu vermeiden, werden die Schüler künftig durch die Schulleiter auf die Notwendigkeit derartiger Personenausweise besonders aufmerksam gemacht werden.

*

(Eisenbahnfahrkarten mit Preisaufdruck.) Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Während der Zeit der Inflation mußten bekanntlich bei jeder Tarifänderung die neuen Fahrpreise durch Ueberdruck auf den Fahrkarten kenntlich gemacht werden. Der ständige Sturz der deutschen Währung machte dieses Verfahren aber bald unmöglich und es mußte dazu übergegangen werden, nur die Kilometerzahl aufzudrucken. Hierdurch entstand für die Reisenden die Unbequemlichkeit, das gezahlte Fahrgeld mit den Angaben der Fahrpreistabellen zu vergleichen. Nach nun seit längerer Zeit in den Personentarifen eine Stetigkeit eingetreten ist, geht die Reichsbahn jetzt dazu über, beim Neudruck von Fahrkarten des Reichsbahn-Binnenverkehrs diese außer mit der Kilometerangabe auch mit den Fahrpreisen zu versehen.

(Rückgang der Bienenzucht.) In einer Versammlung des Imkervereins wurde mitgeteilt, daß der Staat Preußen 1926 über 320 000 Bienenvölker weniger hatte als im Jahre 1912. Im Regierungsbezirk Arnsberg zählte man am 1. Dezember 1912 insgesamt 34 492 besetzte Bauten, am 1. Dez. 1926 jedoch nur noch 21 714. Im ganzen Deutschen Reiche ergab die Zählung 1912 genau 2 299 346 Völker, zwölf Jahre später bedeutend weniger, nämlich 1 550 822. Schuld an dem seit Jahren zu beobachtenden Niedergange der Bienenzucht sind die traurigen Witterungsverhältnisse, die die Honigernte ungeheuer beeinträchtigten.

(Vom Arbeitsnachweis.) Die Osterwoche brachte ein leichtes Anwachsen der Arbeitsuchenden und besonders der Erwerbslosen-Unterstützungsempfänger. Das Steigen der Zahl der Unterstützungs-Empfänger ist wohl hauptsächlich auf die Entlassung aus Notstandsarbeiten zurückzuführen. Für landwirtschaftliche Arbeiten werden noch immer vorgebildete Knechte und Mägde verlangt. Zu dem am 25. ds. Mts. abgehenden Transport nach Pommern sind nunmehr 85 Knaben und 11 Mädchen vorgemerkt. Ferner haben sich 46 Knaben für den Transport nach Ostpreußen gemeldet. Im Metallgewerbe ist noch keine Besserung zu verzeichnen. Ungelernte Arbeiter sind über 600 als Arbeitsuchende vorgemerkt.

*

Vor den Schranken des Kamener Gerichts.

Der Bergmann Fritz St. aus Herne fuhr am 10. Febr. 1927 mit dem Gefährt seines Vaters nach Methler, stieg vor der Wirtschaft Budde ab und kam mit dem Bergmann Wilh. W. aus Lanstrop zusammen. Als sie nun nach dem Genuß vieler „Bierchen" die Weiterreise antraten, hatten sie

die Futterkrippe des Gastwirts mitgenommen.

St. hat diese am nächsten Tage zum Zechenplatz gebracht, wo er sie auch weiterhin verwendet hat, bis die Polizei dahinter kam, auf deren Veranlassung die Krippe dem Besitzer wieder zugestellt wurde. Es war in der Verhandlung nicht genau festzustellen, wer die Krippe auf den Wagen geladen hatte, deshalb lautete der Antrag für beide auf je 15 *M* Strafe, wie auch im Urteil entschieden wurde.

Seinen Waldbestand in Weddinghofen hatte der Landwirt H. durchforstet und bei dieser Gelegenheit auch ein etwa ein drittel Morgen großes Stück, welches nur noch mit einigen Stämmen bewachsen war, ganz niedergelegt. Da er

keine Genehmigung

verher eingeholt hatte, machte er sich der Uebertretung gegen den Grünflächenschutz schuldig. Als er aber erfahren hatte, daß sein Waldbesitz unter den Grünflächenschutz fällt, hat er gleich die Genehmigung eingeholt. Es wurde nun angenommen, daß er nicht in böswilliger Absicht gehandelt habe und eine Geldstrafe von 20 *M* für angemessen erachtet.

Einer gegen einen Polizeibeamten ausgesprochenen Beleidigung hatte sich der Bäckermeister v. d. H. von hier schuldig gemacht und erhielt hierfür eine Geldstrafe von 10 *M*.

Der Kaufmann B. aus Gelsenkirchen kam am 30. März v. Js. in die Wirtschaft Starke am Westentor; aß, trank, rauchte und fing an mit seinen letzten Groschen „Bajazzo" zu spielen. Als er das Geld auch verspielt hatte, pumpte er sich von dem Wirt zweimal 5 Groschen, die er auch noch verspielte. Weiter hatte B. an diesem Tage noch eine Skatrunde verloren. Dem Wirt wurde die Rechnung allmählich zu hoch, sodaß er den Gast zum Bezahlen aufforderte, was er allerdings noch öfters tun mußte. Dann wurde der Gast noch etwas grob, sodaß der Wirt die Polizei kommen ließ. Es wurde dann noch festgestellt, daß B. außer dieser 6,50 *M* betragenden

Zechprellerei auch ohne Wandergewerbeschein

hausiert hatte. Wegen des Rückfallbetrugs erhielt der Angeklagte eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten, und wegen der Steuerhinterziehung, da er ohne Wandergewerbeschein hausierte, eine Geldstrafe von 80 *M*, die aber durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Wegen Mißhandlung eines Pferdes

ist der Milchhändler G. von hier zu einer Geldstrafe von 20 *M* verurteilt worden.

Der Arbeiter B. von hier war angezeigt, sich der Unterhaltungspflicht seiner Ehefrau entzogen zu haben; er mußte jedoch mangels Beweises freigesprochen werden.

Zum Tschechen geworden

war bei dem hiesigen öffentlichen Arbeitsnachweis der in Polen geborene Arbeiter Joh. N. aus Bergkamen. Er hatte die tschechische Nationalität angegeben, weil er als Pole keine Unterstützung erhalten hätte. Auf diese Weise hat er das Vermögen des Arbeitsnachweises geschädigt und wurde zu 40 *M* Strafe oder 8 Tagen Haft verurteilt.

Freigesprochen wurden dann noch zwei Fälle.

Der Bergmann Kn. aus Werne sollte dem Bergmann J. aus Rünthe eine Fahrradlaterne gestohlen haben. Dieses konnte dem Beschuldigten nicht bewiesen werden; im Gegenteil waren die Zeugenaussagen für ihn, wie auch sein Leumundszeugnis sehr gut war. Er wurde deshalb freigesprochen. — Im zweiten Falle soll der Arbeiter H. St. von hier ruhestörenden Lärm verursacht haben. Es konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, daß St. Veranstalter des Lärms war, da die Zeugen niemand gesehen hatten, woraufhin Freisprechung erfolgen mußte.

*

Dortmunder Rundschau

(Flugveranstaltung in Dortmund.) Am 8. Mai wird wiederum der Dortmunder Flughafen die Stätte einer großen Flugveranstaltung des Vereins für Luftfahrt Dortmund sein, zu der bereits einige der bedeutendsten deutschen Sportflieger, u. a. Udet, verpflichtet worden sind.

(Internationale Hundeausstellung.) Am 10. Juli veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Dortmunder kynologischer Vereine eine große allgemeine Ausstellung für Hunde aller Rassen, die durch Anschluß der Siegerausstellung des Dobermannpinscher, des maßgebenden Zuchtvereins dieser Rasse, internationalen Charakter wird.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 19. April. **(Die neue Franziskanerkirche.)** Am Ostersonntag wurde die auf der Höhe des Fleyer-Viertels errichtete neue Franziskuskirche verbunden mit einem Franziskanerkloster eingeweiht.

Langendreer, 20. April. **(Tödlicher Unglücksfall.)** Durch einen unglücklichen Zufall stürzte auf der Zeche Bruchstraße ein 21jähriger Bergmann in einen Aufbruch. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er wenige Minuten darauf starb.

Wanne-Eickel, 20. April. **(Nicht aufahrende Züge springen.)** Auf dem Bahnhof wollte ein Ingenieur aus Charlottenburg auf einen bereits in Fahrt befindlichen Schnellzug aufspringen. Hierbei glitt er aus. Die Folge war, daß er unter die Räder des Wagens zu liegen kam und diese über ihn hinweggingen. Mit schweren Verletzungen wurde er in ein Krankenhaus geschafft, starb aber bald darauf an Verblutung.

Gelsenkirchen, 20. April. **(Gordon-Bennett Ausscheidungsfahrt.)** Unter Teilnahme von etwa 20 000 Menschen aus dem gesamten Ruhrgebiet ging am Ostersonntagabend der Start für die Ausschreibung zum Gordon-Bennett-Flug für Freiballone von statten, ein Flug sportlichen Ereignisses, an dem Deutschland sich seit dem Weltkriege zum ersten Mal wieder beteiligt. Die Füllung der Ballone erfolgte auf dem Platz der Zeche Rheinelbe. Nach den ersten Vorbereitungen war, innerhalb einer Stunde, dank der Mithilfe der Feuerwehren, der Sanitätskolonnen und etwa 300 Schupobeamten die Füllung beendet. Unter brausendem Jubel der Zuschauer stieg als erster des Ballon „Leipziger Messe" in die Luft. In Abständen von wenigen Minuten folgten dann die übrigen sieben Ballone. Die Fahrt ging bei mäßiger Windstärke in südöstlichem Abflug von statten. Jeder der aufgestiegenen Ballone hat einen Inhalt von 1680 cbm. Der Ballon „Münster 5" landete als erster nach 22stündiger Fahrt glatt 6 Kilometer vor Nürnberg. Der Ballon „Gelsenkirchen-Buer", der außer Konkurrenz fuhr, landete bei Karlsruhe.

Gelsenkirchen, 20. April. **(Ueberfall in einer Bank.)** Als eine Kontoristin in der Kommerzbank eine größere Summe einzahlen wollte, erhielt sie plötzlich in dem Vorflur einen kräftigen Schlag auf den Kopf und über die Schultern, sodaß sie zu Boden sank. Der Täter versuchte nun, dem Mädchen die Tasche zu entreißen, was ihm jedoch nicht gelang, da die Tasche unter den Körper gefallen war. Der Täter sah das Ergebnislose seiner Bemühungen ein, versetzte dem Mädchen noch einen heftigen Faustschlag in die rechte Seite und verließ die Bank, ehe jemand des Zwischenfalles gewahr wurde.

Buer, 20. April. **(Ehrenvolle Berufung.)** Der Chefarzt der Vestischen Privatklinik und Entbindungsanstalt Privatdozent Dr. med. et. Dr. phil. Friedrich Lönne wurde vom preußischen Minister für Wissenschaft Kunst und Volksbildung zum außerordentlichen Professor der Universität Göttingen ernannt.

Buer, 20. April. **(Autounfall.)** Ein mit mehreren Personen besetztes Auto fuhr auf der Hagenstraße gegen die Wand eines ausgebrannten Hauses. Bei diesem Zusammenstoß erlitten zwei Insassen schwere Verletzungen. Das Auto wurde total zertrümmert.

Buer, 20. April. **(Motorradunfall.)** Auf der Gelsenkirchenerstraße ereignete sich ein schwerer Motorradunfall. Der Sohn des Mühlenbesitzers Schütte fuhr mit einem Freunde die Gelsenkirchenerstraße herunter und geriet plötzlich auf einen Steinhaufen. Von hier aus sauste er mit dem Motorrad gegen einen Baum, so daß beide Fahrer zu Fall kamen. Während der Mitfahrer mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitt Schütte sehr schwere Kopf- und Gesichtsverletzungen.

Buer, 20. April. **(Vom Dache gestürzt.)** Der bei einem Landwirt als Gelegenheitsarbeiter beschäftigte Dachdecker Bissing stürzte bei Dacharbeiten infolge Fehltritts herab und trug einen Genickbruch davon, der seinen Tod zur Folge hatte.

Buer, 20. April. **(Erhängt.)** Schulkinder fanden im Gladbecker Wäldchen in Buer-Bölse die Leiche eines 23jährigen jungen Mannes. Wie sich herausstellte, handelt es sich um den Bergmann Theo O., der infolge der wirtschaftlichen Not den Tod gesucht hat.

Essen, 20. April. **Die 5. Preußische Polizeiwoche** wird vom 2. bis 7. Mai in Essen durch die „Freie Vereinigung für Polizei- und Kriminalwissenschaft" veranstaltet. Die Polizeiwoche findet in Verbindung mit dem Preußischen Innenministerium, der Stadtverwaltung in Essen und der Niederrheinischen Verwaltungsakademie statt. Namhafte Persönlichkeiten werden Vorlesungen halten, außerdem ist eine Reihe von Besichtigungen vorgesehen.

Essen, 20. April. **(Jahresversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure.)** Der Gauverband Rheinland-Westfalen des Vereins Deutscher Ingenieure wird am 18. und 19. Juni in Aachen seine Jahresversammlung abhalten, die mit hervorragenden technologischen Vorträgen verknüpft sein wird. Der Gauverband umfaßt in den Provinzen Rheinland und Westfalen etwa 10 000 Ingenieure als Mitglieder.

Essen, 20. April. **(Unbekannte Leiche.)** Aus der Ruhr bei Kupferdreh in der Nähe des Wasserwerks Werden-Land landete eine unbekannte männliche Leiche.

Duisburg, 20. April. **(Einrichtung einer Polizei-Waldunterkunft.)** Einer Anregung des Oberwachtmeisters Dr. Leon folgend, hatte die Stadt Duisburg mit dem Bau einer Unterkunft für eine sogen. Waldpolizei begonnen, die nunmehr soweit fertig war, daß sie ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Das schmucke Häuschen erhebt sich am Rundweg in unmittelbarer Nähe des Heiligen Brunnens.

Duisburg, 20. April. **(Umfangreiche Instandsetzungsarbeiten am Rhein-Herne-Kanal.)** Der starke Verkehr auf dem Rhein-Herne-Kanal hat die Notwendigkeit einer Instandsetzung der Uferbefestigungen mit sich gebracht. Es haben sich umfangreiche Ausbesserungen als dringend notwendig erwiesen.

Elberfeld, 20. April. **(Durch Lauge verbrüht.)** In einer Wohnung in der Baustraße fiel in einem unbewachten Augenblick ein 2½jähriges Kind in einen Kessel mit brühheißer Lauge. In sterbendem Zustande wurde das Kind in ein Krankenhaus gebracht.

Düsseldorf, 20. April. **(Zunahme der Spareinlagen bei den rheinischen Sparkassen im März.)** Die Spareinlagen bei den rheinischen Sparkassen erhöhten sich im März um 23 436 501 R.-M. auf 645 242 135 R.-M. die Giroeinlagen um 2 051 651 R.-M. auf 219 440 436 R.-M. sodaß die Gesamtsumme der Einlagen nunmehr 366 734 222 R.-M. beträgt. Die Sparkonten weisen einen Durchschnittsbestand von 708 R.-M. auf.

Düsseldorf, 20. April. **(Schecks im Werte von 2780 Dollar gestohlen.)** In der Nacht wurden durch einen bisher nicht ermittelten Fassadenkletterer in einem Hotel zwei Amerikanern Traveller-Schecks im Gesamtbetrage von 2730 Dollar gestohlen.

*

Wer soll den Täufling zur Kirche tragen?

Opladen, 20. April. Zwischen den Hebammen und den Wöchnerinnen ist ein sonderbarer Streit ausgebrochen. Die Hebammenschaft des Kreises faßte vor einigen Monaten den Beschluß, daß sie die Täuflinge nicht mehr zur Kirche tragen wolle. Um zu einer Einigung zu kommen, wurde eine Versammlung einberufen, in der die Vorsitzende erklärte, der Beschluß der Hebammenvereinigung habe keine christentumsfeindliche Tendenz. Schwester Keudel vom Preußischen Hebammenverein in Berlin gab die gleiche Erklärung ab; nur berufliche Gründe hätten zu dem Beschluß der Hebammen geführt. Die Hebamme habe auch ein Recht auf häusliches Glück und häuslichen Frieden, der aber durch eine berufliche Ueberlastung nicht gewährleistet werde. Die Patin habe das Kind zur Taufe zu tragen. Wolle diese es nicht, könnte man Frauen und Mädchen aus verschiedenen christlichen und Frauenvereinen darum bitten. Nach einer regen Aussprache beharrten die Hebammen auf ihrem Beschluß, obwohl Regierungsassessor Rademacher zur Verständigung riet.

*

Münster, Minden u. Sauerland

Marl, 20. April. **(Nicht an falscher Medizin gestorben.)** Zu der sensationellen Mitteilung, daß im nahen Drewer der Marler Arzt Schultz einem Kinde einer Schuhmacherfamilie offenbar in angetrunkenem Zustande Medizin verschrieben habe und daß der Knabe infolgedessen gestorben sei, schreibt der praktische Arzt Sch.: 1. Der Arzt ist nicht angetrunken gewesen; diese Tatsache ist durch Vernehmung einwandfreier Zeugen festgestellt. 2. dem Kinde ist kein Gift, sondern Wurmöl verordnet worden, das dem Kinde in zu großer Gabe verabfolgt worden ist.

Bielefeld, 20. April. **(Tödliches Autounglück.)** Auf der Landstraße Lage-Bielefeld wurde der 13 Jahre alte Schüler Fritz Haverich aus Oetenhausen von einem Automobil eines Bielefelder Kaufmanns in dem Moment überfahren, als er von einem Einspännerwagen abstieg. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er gestorben ist.

Wulfen, 20. April. **(Sein eigenes Grab geschaufelt.)** Ein tragisches und seltsames Vorkommnis ereignete sich dieser Tage in der Gemeinde Wulfen. Der Kötter B., der auch das Amt des Totengräbers in Wulfen bekleidet, erhielt den Auftrag, für einen in Deuten gestorbenen Landwirt ein Grab herzustellen. Als er das Grab fertig geschaufelt hatte, stellte sich heraus, daß der Verstorbene eine eigene Familiengruft auf demselben Friedhof erworben hatte. Der Totengräber bemerkte jedoch, er würde das bereits ausgeschaufelte Reihengrab nicht wieder zumachen, auch wenn er selbst darin begraben würde. Nachdem er sodann das Grab in der Familiengruft hergestellt hatte, begab er sich nach Hause, um noch einige Karren Mist nach dem Lande zu bringen. Unterwegs geriet der alte Mann unter sein eigenes Fuhrwerk und erlitt hierbei sehr schwere Verletzungen, an deren Folgen er kurz darauf starb. Nunmehr wurde der verunglückte Totengräber unter reger Beteiligung der gesamten Bevölkerung der Gemeinde Wulfen in dem selbst angefertigten Reihengrab beigesetzt.

Winterberg, 20. April. **(Ende des Segelflugsports in Winterberg.)** Es scheint bittere Tatsache zu werden, daß es mit dem so verheißungsvoll begonnenen Segelflugsport in unseren Bergen zu Ende geht. Die Besitzerin der Flughalle auf dem Dumel, die Firma Steinmann in Hagen beabsichtigt, die Halle und auch die drei segelfertigen Flugzeuge zu verkaufen und hat die nötigen Schritte bereits unternommen. Mit dem Verkauf der Halle ist der erforderliche Raum zur Unterbringung der Flugzeuge genommen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich ein Freund der Sache finden würde, welcher die vorhandenen Anlagen übernehmen würde. Die Ortsgruppe Winterberg des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt besitzt noch ein tadelloses Flugzeug. Daß auch die Kräfte zur Weiterführung der Versuche vorhanden sind, bewies das im vorigen Jahre von dem 16jährigen Bernhard Schmitt erbaute Segelflugzeug aus Holz, welches sehr gut flog, den großen Ansprüchen aber leider nicht gewachsen war.

Siegen, 20. April. **(Vom Elektrizitätswerk Siegerland.)** Die Stadtverordneten beschlossen die Veräußerung des Elektrizitätswerks Siegerland an das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk A.-G. in Essen. Damit hat die Stadt Siegen ihre Selbständigkeit in der Elektrizitätsfrage aufgegeben. Als Gründe waren maßgebend, daß das Siegerländer Werk veraltet und infolgedessen Neuanlagen in umfangreichem Ausmaß nötig geworden wären. Ferner will der bedeutendste Stromabnehmer, die Vereinigten Stahlwerke, seinen Strombedarf selbst decken, so daß ein bedeutender Ausfall für das Siegener Werk drohte. Es ist anzunehmen, daß auch der Kreistag für den Verkauf des Werks stimmte.

Siegen, 20. April. **(Generaldirektor Frielinghaus gestorben.)** Der Generaldirektor der Geisweider Eisenwerke A.-G., Frielinghaus, ist an den Folgen einer Lungenentzündung im Alter von 70 Jahren gestorben.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 20. April. **(Vorgetäuschter Raubüberfall.)** In den ersten Tagen des Monats Februar wurde ein Kassenbote, der als Wache bestellt war, im Geschäftsraum der Flatgesellschaft geknebelt und verletzt aufgefunden. Er erklärte stammelnd, daß Räuber ihn überfallen hätten. Es wurde festgestellt, daß zwei Kassetten mit 4000 Mark bei dem Vorfall gestohlen worden waren. Der Kassenbote hatte sich nun vor Gericht wegen Unterschlagung und Diebstahls zu verantworten. Das Beweismaterial und die Bekundung der Zeugen ließen gar keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten, der nach allgemeiner Ueberzeugung mit einem bisher noch Unbekannten den Ueberfall recht ungeschickt vortäuschte, um sich mit jenem in den unrechtmäßigen Besitz des entwendeten und unterschlagenen Geldes zu setzen. Nur wegen seiner bisherigen Straflosigkeit kam der unredliche Kassenbote mit neun Monaten und zwei Wochen Gefängnis davon. Der Verurteilte behielt sich eine Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung der Strafe vor.

Köln, 20. April. **(Leuchtgasvergiftung.)** Ein Dienstmädchen in der Siebengebirgsallee hatte beim Wäschebügeln den Gashahn versehentlich offen gelassen. Durch das ausströmende Gas ist es anscheinend ohnmächtig geworden und am Herd zusammengesunken. Am nächsten Tage ist es gestorben.

Andernach, 20. April. **(Die Wohnungsnot behoben.)** Die Bürgermeisterei Andernach-Land teilt mit, daß die Wohnungsnot in allen Gemeinden in Andernach-Land am Schluß des Rechnungsjahres behoben sein wird.

Rhens, 20. April. **(Großfeuer.)** Bei einem in der Nacht hier ausgebrochenen Großfeuer wurden die Bewohner des Hauses, die im ersten Schlafe lagen, nur mit äußerster Anstrengung der Wehr vor dem sicheren Tode des Verbrennens gerettet. Ein Sohn des Brandgeschädigten sprang aus dem oberen Stockwerk in die Tiefe und erlitt beträchtliche Verletzungen.

Trier, 20. April. **(Bischöfliche Warnung vor Aberglauben.)** In dem Eifeldorf Bickendorf im Kreise Bitburg behauptete ein Mädchen, die Stigmatisation (Wundmale Christi) auf übernatürliche Weise empfangen zu haben. Seitdem wurde sie von vielen Neugierigen von nah und fern aufgesucht. Hunderte von Autos kehrten u. a. in dem Eifeldorf ein. Nunmehr teilt das Bischöfliche Generalvikariat Trier mit, eine durch den Bischof von Trier eingesetzte Kommission, bestehend aus zwei Aerzten und zwei Theologen, habe entschieden, daß die Erscheinungen an dem Mädchen, das als Kranke anzusehen sei, mit übernatürlichen Dingen nichts zu tun hätten. Der Bischof von Trier hat neuerdings auf den Kanzeln der fraglichen Gegend einen Erlaß verlesen lassen, wodurch er ernstlich verwarnt, die in Frage kommende Person zu besuchen.

Ungarn wieder Königreich?

Vor einer Thronbesteigung Erzherzog Albrechts?

In den Kreisen Budapests, die über die politischen Absichten Bethlens unterrichtet zu sein pflegen, wird behauptet, daß in Rom zwischen Bethlen und Mussolini auch die Frage der Besetzung des ungarischen Königsthrones zur Sprache kam. Man will sogar Kenntnis haben über Abmachungen, wonach Mussolini die Thronerhebung des Erzherzogs Albrecht unterstützen werde. Der ungarische Königsfrage galten auch die auffallend langen Konferenzen Bethlens im Vatikan. Die Abmachungen Bethlens würden auch von England gutgeheißen, so daß man sich auf eine baldige Königswahl in Ungarn gefaßt machen könne.

Die Winzer protestieren erneut!

Unter dem Vorsitz des pfälzischen Weinbauverbandsvorsitzenden Geheimrat von Bassermann-Jordan-Deidesheim fand in Edenkoben eine von vielen Hunderten rheinpfälzischer Winzer und Weinhändler besuchte Protestversammlung gegen das Handelsprovisorium mit Frankreich statt, der auch die staatlichen Behörden Bayerns und der Pfalz, Vertreter des deutschen, des bayerischen und des pfälzischen Weinbauverbandes, zahlreiche Reichs- und Landtagsabgeordnete sowie der Winzergenossenschaften, der Weinbauschulen und des Verbandes der Weinversteigerer anwohnten. Am Schlusse der Kundgebung wurde folgende Entschließung angenommen:

„In größter Erregung über die Wirkungen und Folgen des mit Frankreich abgeschlossenen Handelsprovisoriums und der Frankreich eingeräumten Meistbegünstigung protestieren die Winzer und Weinhändler der Pfalz auf das schärfste gegen die vom Reich betriebene Zollpolitik. ... Der Weinbau, der zum größten Teile im Grenzgebiet liegt, durch die Folgen des Krieges, der Besetzung, passiven Widerstandes, Separatistenherrschaft, die Wirkung des spanischen Handelsvertrages, Mißernten, Verkehrssperren und dergleichen unvergleichlich höhere Opfer gebracht hat, als andere deutsche Gebiete und Berufsstände, kann diese Zollpolitik und deren Auswirkungen nicht ertragen und überwinden. Die deutschen Unterhändler haben ihre günstige Position Frankreich gegenüber in keiner Weise ausgenützt, und alles, selbst die letzten Trümpfe, preisgegeben, worüber man sich in französischen Blättern mit Recht lustig macht. Gegen das mit Frankreich abgeschlossene Handelsprovisorium und eingeräumte Einfuhrkontingent zum Minimalzollsatz und alle sonst noch eingeräumten Vergünstigungen protestiert die Winzerschaft und der Weinhandel auf das schärfste. Sie fordern, daß zu den Verhandlungen zum Abschluß des endgültigen Vertrages mit Frankreich Beamte mit mehr Rückgrat und Verständnis für die Notlage des heimischen Weinbaues und Weinhandels und Vertreter des Weinbaues zugezogen werden, da es sich um den Handelsvertragsabschluß mit dem bedeutendsten Weinlande der Erde handelt. Wir fordern ferner von der Reichsregierung eine eindeutige Erklärung, daß bei der endgültigen Handelsvertragsregelung mit Frankreich nicht unter die jetzt mit Spanien und Italien vereinbarten Zollsätze gegangen wird und daß bei evtl. Verlängerung des Provisoriums der Wein nicht einbezogen wird. Solange die französische Währung den tiefen Stand aufweist und größeren Schwankungen unterworfen ist, muß durch einen Valutazuschlag zu den Zollsätzen ein Ausgleich zwischen der derzeitigen niederen und normalen Währung geschaffen werden. Ferner wird ein Verbot des Verschnitts von Auslandsweinen mit weißen Inlandsweinen und ein Verbot des Inverkehrbringens blaßfarbiger, zum Rotweinzollsatz eingeführter, sogen. Rosenweine als Weißweine nachdrücklichst gefordert. Die Winzer verlangen von der Reichsregierung, daß ihnen für ihre rastlose Tätigkeit wenigstens im Durchschnitt des Jahres ein Existenzminimum verbleibt. In schwerer Sorge um die Existenz und Zukunft des deutschen Weinbaues richten die versammelten Winzer und Weinhändler an die Reichsbehörden und das Reichsparlament die dringende Bitte, den wiederholt geäußerten und berechtigten Forderungen Rechnung zu tragen, damit die Verelendung des deutschen Weinbaues und damit auch des deutschen Rheingebietes verhütet wird."

*

Kleine Nachrichten.

Bei einer Zusammenkunft des Roten Frontkämpferbundes in Berlin kam es zu Zusammenstößen mit Straßenpassanten.

In Marseille wurde ein Italiener festgenommen, weil man annimmt, daß es sich um einen faschistischen Agent provokateur handelt.

Wirtschaft und Handel

Preisbildung und Rationalisierung

in der Eisenindustrie.

Auf technischem Gebiet kann die Rationalisierung in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie noch nicht als abgeschlossen angesehen werden, da infolge der Neuerungen im Kokereiwesen mindestens noch ein Drittel aller, im Industriegebiet liegenden Kokereien erneuert und modern umgestaltet werden muß. Eine Erneuerung ist nötig, — auch in den Walzwerken — da Amerika und z. T. auch England uns (besonders in der Blechherstellung) technisch weit voraus sind. Da die meisten Werke aber noch eine Schuldenlast zu tragen haben, und angesammelte Reserven nicht vorhanden sind, so können die ins Auge gefaßten Projekte nur ganz allmählich zur Ausführung kommen. Da das gesamte Eigentum fast vollständig für Auslandsanleihen und Dawesbelastung verpfändet ist, kommt eine Aufnahme von Obligationen kaum in Frage. Mäßige Dividenden und hohe Abschreibungen sind der einzige Weg für Durchführung des Rationalisierungsprogramms. In Bezug auf Organisation kann der Rationalisierungsprozeß als durchgeführt betrachtet werden. Was die Selbstkosten betrifft, so kann gegenüber der Vorkriegszeit eine ganz erhebliche Erhöhung festgestellt werden. So sind gestiegen gegen 1913 bei je To. Stabeisen die Steuerlasten von 0,97 Mk. auf 7,45 Mk., die Soziallasten von 2,10 Mk. auf 6,55 Mk., die Einsatzkosten (Schrott, Erze, Kalk) von 44,26 Mark auf 55,20 Mk., die Zinsbelastung (einschl. Dawesbelastung) von 0,43 Mk. auf 6,24 Mk. In Prozenten ausgedrückt beträgt die Gesamterhöhung der Selbstkosten also rund 58 Prozent, die deswegen schon nicht aus den Verkaufspreisen herausgeholt werden können, weil die Werkspreise hinter dem Durchschnittsteuerungsindex erheblich zurückgeblieben sind. Weitere Selbstkostenerhöhungen stehen bevor, da die Erz- und Erzfrachterhöhung die Tonne Rohstahl allein mit 7 Mk. belasten, so daß die Verkaufspreise eine Erhöhung erfahren werden, zumal die Löhne gestiegen sind und wegen der Mietserhöhung abermals eine Steigerung erfahren werden; die allein die Tonne Stabeisen um 2,80 bis 3 Mk. verteuern wird. Hinzu kommt das Arbeitszeitnotgesetz, wobei die anderweitige Regelung der Arbeitszeit allein bei den Vereinigten Stahlwerken einen Produktionsausfall von 30 000 To. im Monat bringen wird.

*

Die amtliche Großhandelsindexziffer

vom 13. April 1927.

Die auf den Stichtag des 13. April berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt

Indexgruppen	6. April	13. April	1913=100 1927 Veränderung i. v. H.
I. Agrarstoffe:			
1. Pflanzliche Nahrungsmittel	156,5	156,7	+ 0,1
2. Vieh	109,1	108,8	— 0,3
3. Vieherzeugnisse	135,3	134,5	— 0,6
4. Futtermittel	144,2	144,8	+ 0,4
Agrarstoffe zusammen	135,9	135,8	— 0,1
II. Kolonialwaren	125,9	126,8	+ 0,7
III. Industrielle Rohstoffe und Halbwaren:			
6. Kohle	132,9	130,3	— 2,0
7. Eisen	124,4	124,9	+ 0,4
8. Metalle	110,7	110,1	— 0,5
9. Textilien	145,5	145,7	+ 0,1
10. Häute und Leder	118,8	119,9	+ 0,9
11. Chemikalien	125,4	125,4	—
12. Künstliche Düngemittel	86,7	84,4	— 2,7
13. Technische Öle und Fette	129,1	128,6	— 0,4
14. Kautschuk	49,9	50,2	+ 0,6
15. Papierstoffe und Papier	148,9	148,9	—
16. Baustoffe	155,1	154,7	— 0,3
Industr. Rohstoffe u. Halbwaren zusammen	130,0	129,5	— 0,4
IV. Industrielle Fertigwaren:			
17. Produktionsmittel	128,9	129,0	+ 0,1
18. Konsumgüter	152,6	153,4	+ 0,5
Industrielle Fertigwaren zus.	142,4	142,9	+ 0,4
V. Gesamtindex	134,9	134,8	— 0,1

Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer der Agrarstoffe gegenüber der Vorwoche keine nennenswerte Aenderung zu verzeichnen, während die der Kolonialwaren um 0,7 v. H. angezogen hat. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,4 zurückgegangen, dagegen ist diejenige der industriellen Fertigwaren um 0,4 v. H. gestiegen. Der Gesamtindex war gegenüber der Vorwoche nahezu unverändert.

Unter den Agrarstoffen haben die Indexziffern der Einzelgruppen Vieh und Vieherzeugnisse nachgegeben. Ueberwiegend rückläufigen Schweinepreisen standen anziehende Rinder- und Kälberpreise gegenüber. Auf dem Kolonialwarenmarkt haben vor allem die Preise für Kakao angezogen. Unter den industriellen Rohstoffen und Halbwaren wirkten sich in der Gruppe Kohle die bekanntgegebenen Sommerpreise für Hausbrand aus. Innerhalb der Gruppe Eisen haben die Schrotpreise angezogen, während der Rückgang der Gruppe Metalle vor allem durch die Herabsetzung des Kupferpreises verursacht wurde. Die Steigerung der Gruppenindexziffer für Häute und Leder ist hauptsächlich auf gestiegene Preise für Rindshäute und Kalbfelle zurückzuführen. Unter den künstlichen Düngemitteln wurden die Preise fr Thomasmehl am 11. April herabgesetzt.

Von den industriellen Fertigwaren hat die Indexziffer für Konsumgüter bei gestiegenen Preisen für Textilwaren weiter angezogen.

*

Was wird aus den Stinnestanks?

Die großen Stinnesanlagen in Brunsbüttelkoog-Oestermoor (Hamburg) liegen seit der Umwandlung in den Stinnes-Konzernen vollkommen brach darnieder. Auf dem weiten Gelände, hart am Kanal gelegen, stehen außer den Betriebswerkstätten, Maschinenhäusern, Verwaltungs- und Zollgebäuden 14 gewaltige Oeltanks und ein Ueberführungsdank. Große Hoffnungen in wirtschaftlicher Hinsicht setzte man derzeit, als die Anlagen geschaffen wurden, in dieses Unternehmen. Und es gab eine Zeit, wo hier ein außerordentlich reger Verkehr herrschte. Meistens von Texas kommend, brachten amerikanische, schwedische und auch deutsche Dampfer Oelladungen heran und füllten die jetzt leerstehenden Tanks. Ein ganzes Heer von Angestellten und Arbeitern fand hier lohnende Beschäftigung, und in dem kleinen ruhigen Ort Oestermoor herrschte zeitweilig internationales Leben: Amerikaner, Japaner, Schweden, ja selbst Nigger gaben sich hier noch vor knapp drei Jahren ein Stelldichein. Jetzt herrscht im ganzen Betrieb Ruhe. Kein Dampfer liegt mehr an den Dalben, keine Maschine treibt mehr die Druckpumpen und kein Hammerschlag dröhnt aus den Werkstätten. Ein Werk von gigantischem Umfang liegt tatenlos darnieder. Als vor einem Jahre die Fusion mit dem Riebeck-Konzern stattfand, glaubte man allgemein an ein Wiederaufleben des Werkes, und auch das Heer der Angestellten hoffte insonderheit auf Weiterbeschäftigung im Betrieb. Diese Hoffnung sollte vergebens sein. Nur einige Ueberwachungsbeamte sind heute im ganzen großen Betrieb. Inzwischen sollen die Anlagen an das Reich übergegangen sein und in beteiligten Kreisen hat man noch nicht alle Hoffnungen an ein Wiederaufleben dieses für unsern Ort bedeutsamen ehemaligen Stinnesschen Werkes aufgegeben, zumal irgendwelche Vorkehrungen zu einem Umlegen oder einer Umstellung des Betriebes nicht vorgenommen werden.

*

Dortmunder Schlachtviehmarkt

vom 19. April 1927.

Dem Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 399 St. Großvieh, 455 Kälber, 16 Schafe, 3188 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh schlecht, Kälbern langsam, Schweinen schlecht mit Ueberstand. Es wurden gezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht: Bullen a) 56—58, b) 52—56, c) 47 bis 51, d) 42—46; Kühe: a) 55—56, b) 51—54, c) 43—50, d) 30—42; Färsen (Kalbinnen): a) 57—59, b) 53—56, c) 48—52; Kälber c) 80—85, d) 60—80, e) 40—60; Schweine: a) 50 bis 58, b) 50 bis 58, c) 50—58, d) 50—58, e) 50—58, f) 56—58. — In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Spiel/Sport/Turnen

Die Spiele der Vorrunde der Deutschen Fußball-Meisterschaft am 8. Mai.

In Berlin: Schöneberger Kickers — Duisburger Sp. V.;
in Dortmund: Schalke 04 — F. S. V. Frankfurt oder München 1860 (8. Südd.);
in Kassel oder Dortmund: Kurhessen Kassel oder Fortuna Düsseldorf oder Turn Düsseldorf (3. Westd.) — Hamburger S. V.;
in Leipzig: V. f. B. Leipzig — F. V. 06 Breslau;
in Breslau: Breslauer S. C. 08 — Sp. Vg. Fürth;
in Königsberg: V. f. B. Königsberg oder Stettiner S. C. (2. Balten) — Hertha/B. S. C. Berlin.
in Kiel: Holstein Kiel — Titania Kiel;
in Nürnberg: 1. F. C. Nürnberg — Chemnitzer V. C.

Die westdeutsche Mannschaft gegen Mitteldeutschland am 1. Mai.

Zolper (C. f. R. Köln); Twente (Dortmund 95), Fiederer (Sp. Vg. Oberhausen/Styrum); Hofmann (V. V. Altenessen), Flick (Duisburg 99), Heitkamp (Düsseldorf 99); Ullrich Sp. Vg. Köln/Sülz 07), Metzger (C. f. R. Köln), Swatosch (Sp. Vg. Köln/Sülz 07), Pörtgen (V. V. Altenessen), Kirchhoff (F. V. 08 Duisburg).

*

Die Tabelle der westdeutschen Endspiele 1927.

Runde der Meister:

Duisburger Sp. V.	6	4	2	—	18:7	10:2
Schalke 04	6	3	2	1	16:10	8:4
Kurhessen Kassel	6	3	1	2	11:11	7:5
Fortuna Düsseldorf	6	2	3	1	13:10	7:5
Arminia Bielefeld	6	3	—	3	14:13	6:6
CfR. Köln	6	1	1	4	9:15	3:9
Hagen 05	6	—	1	5	3:18	1:11

Runde der Zweiten:

Turu Düsseldorf	6	6	—	—	24:6	12:0
VV. Altenessen	6	4	1	1	28:13	9:3
Duisburg 08	6	3	1	2	18:10	7:5
Borussia Rheine	6	3	—	3	13:18	6:6
Sp. V. Kassel	6	2	—	4	13:20	4:8
Odenkirchen 07	6	1	1	4	8:22	3:9
Sportfreunde Siegen	6	—	1	5	7:22	1:11

*

Haymann — Pierre Charles.

Die Westfalen-Halle

bringt am Tage der deutschen Schwergewichtsmeisterschaft als zweiten Hauptkampf Ludwig Haymann-München gegen Belgiens Schwergewichtsmeister Pierre Charles, eine außerordentlich glückliche Paarung, die einen technisch hochwertigen Kampf verbürgt.

*

Das Neueste vom Sport in Kürze.

Bei den Endspielen um die süddeutsche Meisterschaft und Vertretung siegte in der Runde der Meister: Sp. Vg. Fürth über V. f. B. Stuttgart mit 4:0 (1:0); in der Runde der Zweiten unterlag V. f. R. Mannheim gegen F. V. Saarbrücken mit 0:3 (0:2).

Das Endspiel der norddeutschen Meisterschaftsrunde ergab Holstein Kiel — Kilia Kiel 2:0 (1:0).

Fortuna Düsseldorf und Kurhessen Kassel tragen bereits am 24. April das Entscheidungsspiel um den 3. Platz aus.

Der deutsche Handballmeister Polizei Berlin siegte überlegen über die Sp. Vg. Hagen 1911 mit 12:3.

In Dresden wurde der uruguayische Fußballmeister Pavarol-Montevideo vom Dresdener S. C. überraschend mit 2:0 geschlagen.

Die westdeutschen Amateur-Boxmeister Dübbers, Domagrgen und Müller verteidigten am Ostermontag in München erfolgreich ihre Titel.

Der Film

Kamen, 21. April. Die Alhambra-Lichtspiele bringen in diesem Programm „Carmen" im Film. Die Handlung deckt sich im allgemeinen mit dem Inhalt der gleichnamigen Bizetschen Oper. Allerdings war hier ein gutes Gebiet für den Film, das Leben und Treiben bei der Schmugglerbande weiter auszubauen, wie andererseits der in Spanien allgemein beliebte Stierkampf gezeigt wird. Die Charaktere sind gut wiedergegeben: Raquell Meller spielt eine Carmen, die es versteht, die Männer in ihren Bann zu locken, um Vorteile für ihre Schmugglerbande herauszuschlagen; ‚der Einäugige," als ihr Geliebter ist der unerwählte Führer der Bande, dem aber alle gehorchen; auch die anderen Hauptrollen liegen in guten Händen. Das Theater spielt anläßlich der Kirmes auch am Donnerstag



Sei getreu bis in den Tod.
Offenbarung 2, 10.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittag 2½ Uhr meinen lieben Mann, unsern guten, lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Küster

Gustav Starke

im 61. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Kassel, Hagen, Lünne und Overberge, den 19. April 1927.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 23. April, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
Hausandacht ½ Stunde vorher.
Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 1517

Städt. Bühnen Dortmund.

Donnerstag, den 21. April
Stadttheater
7½ — 10 Uhr
C 31
Der Kammersänger.
Hierauf
Ollapotrida.
Burgwallttheater
7½ — 10 Uhr
Die Geisha.

Jungd. Orden.

23. 4. 8½ Brdabd. bei Br.. Herbr. 1509

Suche für sofort selbst.
Mädchen
w. gut bürgerl. kochen kann. Zimmermädchen vorh.
Frau M. Gutmann.
Großschlachterei u. Wurstfabrik,
Köln a. Rh. Landsbergstr. 34

30000 Mk.
aus Privathand auch auf Neubauten a. pünktliche Zinszahler zu 6—7% zu vergeben.
Offerten unter **A. 5. 10165** an die Ala, **Haasenstein & Vogler**, Bremen. 1516

Zwei leere od. teilweise 1508
möbl. Zimmer
mögl. mit separatem Eingang, zu mieten gesucht.
Offerten unter **Nr. 1508** an die Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung.

Die Woche
Scherls Magazin
Der deutsche Rundfunk
Berliner Illustrierte Zeitung
Uhu, Scherz-Magazin
Sport vom Sonntag
Die neuesten Ausgaben stets vorrätig.
Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Markt 15.

Kartoffelflocken
wieder eingetroffen.
Muskator
das beste Hühnerfutter. Ferner sämtliche Sorten
Saatkartoffeln
Pauls Juli, Holländer Mäuse, Frühe Rosen, Julinieren, Industrie, Odenwälder, Preußen.
Karl Schurer,
Westfstraße 55, Telephon 47.
Lieferung frei Haus. Schwefelsaures Ammoniak ständig auf Lager. 1495

Alhambra-Theater
Kamen.
Donnerstag, abends 7 Uhr:
Große Sonder-Vorstellung
mit
Carmen
nach der bekannten volkstümlichen Oper in 5 Akten.
Harry Hill auf Welle 1000
Wochenschau.

Kamener Musikhaus
Inhaber: G. Friedrichs.
Markt 16. Kamen Markt 16.
Sprechmaschinen
von einfachster bis zur elegantesten Ausführung. 1491
In Platten stets das Neueste.
Musikinstrumente
Schlag — Blas — Zupf — Jazzband.
Noten für alle Instrumente.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

Suche sofort eine Person für 1507
Gartenarbeit.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Suche für sofort ein braves, kathol. 1515
Mädchen
nicht unter 20 Jahr., für alle Hausarbeit, das auch kochen kann.
Wilh. Nagel, Holzwickede bei Dortmund.

Auf sofort oder zum 1. Mai ein propres anständ.
Mädchen
gesucht. 1478
Näheres in der Kamener Zeitung.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg



In der Druckerei der
Kamener Zeitung
werden
Druckarbeiten jeder Art
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

Regenmäntel sind eine Mode geworden

Das Regenkomplet — Helle leuchtende Farben — Taft und Chinakrepp



Hellgrüner Gabardinemantel M 1042.
Imprägnierter Gabardine ist mit breiten Revers und großen, aufgesetzten Taschen gearbeitet. Der Mantel ist mit einem Leder- oder einem Stoffgürtel zu tragen.

Es war zwar nicht ganz, aber ungefähr so, daß man bisher bei Regenwetter seine alten Sachen anzog, denen der Regen schon nichts mehr schaden kann, allenfalls hatte man einen Regenmantel, der zwar eigens zu diesem Zweck gekauft, aber kein sehr erfreuliches Kleidungsstück, sondern ebenso grau und traurig wie das Regenwetter war. Nachdem man sich nun aber mit der Tatsache abgefunden hat, daß es von sieben Tagen in der Woche sechs Tage lang regnet, hat man versucht, auch dem Regenwetter eine angenehme Seite abzugewinnen. Man hat es nämlich als Anlaß genommen, eine neue Mode, eine Regenmode zu erfinden. Man zieht eben keine für andere Angelegenheiten nicht mehr brauchbare Kleider an, sondern hübsche neue, modische Dinge, die die angenehme Eigenschaft haben, außerdem noch — aber das beinahe nur nebenher — vor Nässe zu schützen und durch den Regen nichts an Ansehen zu verlieren. Es gibt heute nicht nur Regenmäntel, sondern ganze Regenkomplets, Kostüme, Umhänge mit passendem Schal, Schirm und Hütchen, wobei der Schirm eigentlich lediglich die Rolle eines dekorativen Ergänzungsstückes spielt, denn an sich sind Hut und Mantel Schutz genug, sogar die Beine stecken meist in Regengaloschen aus gummiertem Stoff, die bis über die Wade gehen und vorn mit dem neuen Reißverschluß geschlossen werden, so daß man sie mit einem Griff an- und mit einem Griff ausziehen kann.



Regenmantel aus beiderseitigem Plaidstoff M 1105.
Die Innenseite ist schottisch kariert, die Außenseite hellbraun. Der Kragen ist offen und geschlossen zu tragen.

Die Stoffe, die man für die neuen Regenmäntel verarbeitet, sind in Stoff und Farbe erstaunlich hübsch anzusehen. Im Sommer trägt man Chinakrepp und Taft. Der Taft wird so präpariert wie die Regenschirmseide, der Chinakrepp ist an der Innenseite gummiert und wird in starken, leuchtenden Farben bevorzugt, also hochrot, madonnenblau, helles Grün und manchmal sieht man auch Weiß. Die Taftmäntel haben in der Regel einen grauen oder sandfarbenen Grund mit farbigen Karos und werden auch im Frühjahr und im Herbst viel getragen über warmen Wollkleidern und Kostümen. Sonst trägt man für kühlere Tage Gabardinemäntel und Mäntel aus wasserdichten Plaidstoffen, letztere ebenfalls lebhaft in Farbe und Musterung. Auch doppelseitig zu tragende Mäntel, außen einfarbig, innen kariert, oder umgekehrt, werden viel bei schlechtem Wetter getragen. Für Leute, die es sich leisten können, sind Ledermäntel und Lederjacken in Schwarz, Dunkelblau und Dunkelrot sehr schick. Diese Ledermäntel füttert man gern mit Kasha, damit sie sich molliger tragen, außerdem würde auch ein Seidenfutter durch das schwere Leder schnell durchgescheuert sein.

Heddy Hadank.



Lederjacke für den Regen M 1130.
Dunkelblaues Leder wird mit Seide oder mit Kasha gefüttert. Die Jacke schließt auf drei Knöpfen. Dazu ein passender Lederhut.

Mantel aus gummiertem Chinakrepp M 940.
Dieser leichte Seidenmantel für den Sommer ist hochrot, mit gleichfarbigem Hut zu tragen. Passen und Längsfalten. Schmaler Gürtel.

Regenmantel aus kariertem Taft M 1016.
Eine in grauen und blauen Tönen karierte Regenschirmseide ist mit weiten Raglanärmeln und großem Kragen verarbeitet. Zum Ueberziehen über ein Kostüm oder ein helles Sommerkleid geeignet

Nr. 92
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 21. April 1927.

Stresemann zur Räumungsfrage.

Ein Osterartikel des Reichsaußenministers Dr. Stresemann im Stadtanzeiger der Kölnischen Zeitung hat der Pariser Presse Anlaß zu abfälligen Kommentaren gegeben. In dem Artikel, der sich mit der Frage der Rheinlandsräumung beschäftigt, heißt es u. a.:

„Auch in der Politik wechselt die Sonne mit unfreundlichen Regenschauern und mit Stürmen . . . Es wäre das Beste für die Entwicklung der Verhältnisse der Welt, wenn in den Rheinlandfragen die Initiative freiwillig von der anderen Seite ergriffen und durchgeführt würde. Es ist nicht nur Deutschland, das ein Interesse am europäischen Frieden hat. Jeder seiner Verantwortung sich bewußte Staatsmann, jedes Volk muß wissen, was neue Verwirrungen in Europa bedeuten. Man hat Deutschland aufgerufen, an der Friedenssicherung mitzuarbeiten, damit läßt sich die Aufrechterhaltung der fremden Besatzung auf deutschem Boden nicht vereinbaren. Die letzten Monate haben uns vor Zwischenfällen bewahrt; aber niemand ist sicher davor, daß sie nicht eines Tages wiederkommen und Entwicklungen beeinflussen und hemmen, die von allen sehr segensreich empfunden werden, Entwicklungen nämlich in einem Zusammenwirken der europäischen Großmächte auf der Grundlage einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, die die alleinige Garantie für die politische und wirtschaftliche Auferstehung Europas gibt, die ohne diese Grundlage nicht erfolgen wird."

Diese Ausführungen werden von der Pariser Presse fast durchweg abgelehnt. Temps sucht seine ablehnende Haltung zu begründen mit dem Mißtrauen, das notwendigerweise die Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung hervorrufen müsse. Niemals sei vereinbart worden, daß der Locarnovertrag und der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund das Ende der Rheinlandbesetzung zur Folge haben müssen. Ohne Zweifel könne das Opfer einer vorzeitigen Räumung grundsätzlich ins Auge gefaßt werden, wenn Deutschland seine Verpflichtungen vollkommen erfüllt habe. Aber Stresemann irre sich, wenn er erkläre, daß im Interesse der ganzen Welt die Initiative für die Rheinlandräumung von der Gegenseite, d. h. von den Alliierten spontan ergriffen werden müsse. Er wisse doch, daß es allein die Sache Deutschlands als des Fordernden sei, in dieser Hinsicht Vorschläge zu machen und Garantien für die Sicherheit und Ausführung seiner allgemeinen Verpflichtungen zu geben. Nach Thoiry habe man in Berlin zu verstehen gegeben, daß solche Vorschläge gegeben werden würden. Man warte aber jetzt noch immer auf sie.

Gaulois schreibt: Der Artikel Dr. Stresemanns gibt eine Warnung. Er macht die französische Regierung auf die Gefahr aufmerksam, die man laufen würde, wenn man auf dem Glauben an die Papiere von Locarno einschlafen würde. Er zeigt der französischen Regierung, wie dringend notwendig eine Reorganisierung des französischen Verteidigungssystems im Norden und Osten ist, wozu man, wenn man vorausschauend und vorsichtig ist, in Frankreich unerwartete Budgeteinnahmeüberschüsse verwenden müsse.

Die radikale Volonte schreibt dagegen, Stresemann habe durchaus nicht Unrecht, wenn er erkläre, daß die Rheinlandbesetzung bei der gegenwärtigen Lage Europas eine Anomalie bedeute und daß die Mitarbeit Deutschlands an dem Friedenswerk sich mit der Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung nicht in Einklang bringen lassen würde. Alle vernünftigen Franzosen teilten diese Ansicht. Man gehe in Paris immer von der Auffassung aus, daß die Rheinlandräumung eine Operation sei, aus der Deutschland allein Nutzen ziehen würde. Nichts ist jedoch weniger richtig. Frankreich hat ein Interesse daran, Koblenz und Mainz so schnell wie möglich zu verlassen, um ein gewisses Prestige und greifbare Gegenleistungen zu erhalten.

Tagung der Bodenreformer.

In Schwerin findet unter großer Beteiligung aus dem ganzen Reiche die 31. Hauptversammlung des Bundes Deutscher Bodenreformer statt.

Eine Rede Damaschkes.

Adolf Damaschke, der Vorsitzende des Bundes, sprach über Bodenreformarbeit und Bodenreformaufgaben. Als nächstes sei eine Hypothekar-Reform und eine Vereinfachung des Steuerwesens notwendig. Damit würde die Bahn zu einem Bodenrecht erschlossen, das besonders für die Ostland-Siedlung die Gewähr gebe, daß die Opfer, die das Volk bringe, einen wurzelfesten Bauernstand im Osten ermöglichten.

Die Hauszinssteuer.

Oberregierungsrat Dr. Hoppe-Dresden sprach über: „Die Veredelung der Hauszinssteuer". Redner stellte fest, daß für den Wohnungsbau die Aufwertungssteuer eine wirtschaftliche Maßnahme und durchaus erträglich sei, während sie für den allgemeinen Finanzbedarf abgelehnt werden müsse. Das kommende Reichsgesetz müsse die Aufwertungssteuer in eine Wohnungsbauabgabe umwandeln, die auf längere Zeit, mindestens auf fünf Jahre, sichergestellt wird.

Schutz der Familie.

Sodann sprach Medizinalrat Dr. Engelsmann-Kiel über: „Die Katastrophe der deutschen Familie". Redner nannte neben der Landflucht, Entwurzelung vom Boden, Mietskasernen, Erwerbslosigkeit, Geburtenverhütung, Abtreibung und Ehescheidung als Zeichen des Verfalls der Familie. Die Familie müsse Inhalt der Bodenreform sein. Eine kinderfrohe Familie auf freiem Boden, das sei die Forderung der Bodenreform. — Gewerbelehrer Batzke-Berlin sprach über das Thema: „Berufsschule und Bodenreform". Der Weg zu neuem Aufstieg führe nach Ansicht der Bodenreformer über den Artikel 155 der Reichsverfassung, der jeder deutschen Familie eine unverlierbare Heimstätte auf dem Boden des Vaterlandes verheiße.

Wenn Schwerkriegsbeschädigte bauen wollen.

Hauszinssteuer- und Zusatzdarlehen bei Siedlungsvorhaben von Schwerkriegsbeschädigten.

In einer Kleinen Anfrage mehrerer deutschnationaler Landtagsabgeordneter wurde auf einen Erlaß des Wohlfahrtsministers vom 29. Juni 1925 hingewiesen, daß bei Siedlungsvorhaben Schwerkriegsbeschädigter, insbesondere Kriegsblinder, das Zusatzdarlehen so weit erhöht werden könne, daß mit dem Hauszinssteuerdarlehen zusammen bis zu 90 Prozent des Wertes des Hauses mit Einschluß des Grund und Bodens oder 100 Prozent des Bauwertes gedeckt werden könne. Aus verschiedenen Gegenden kämen nun Klagen aus den Kreisen der Kriegsblinden, daß nicht einmal Darlehen aus der Hauszinssteuer in genügender Höhe zur Verfügung gestellt werden, gar nicht davon zu reden, daß Zusatzdarlehen nur in wenigen und in ganz unzureichenden Fällen bewilligt werden. Das Staatsministerium wurde gebeten, diesem Uebelstande abzuhelfen. Der Wohlfahrtsminister beantwortet die Anfrage wie folgt:

„Die Fürsorge für die Opfer des Krieges, insbesondere also für die Schwerkriegsbeschädigten, ist eine Aufgabe des Reiches. Ungeachtet dessen sind aber auch staatsseitig Maßnahmen getroffen, um die Lage der Beteiligten zu erleichtern. U. A. ist in Ziffer 2 der Richtlinien für die Verwendung des für die Neubautätigkeit bestimmten Anteils am Hauszinssteueraufkommen vom 31. Dezember 1926 angeordnet, daß Schwerkriegsbeschädigte — insbesondere Kriegsblinde — bei der Vergebung von Hauszinssteuerhypotheken bevorzugt zu berücksichtigen sind. Ferner ist durch eine Bestimmung in Ziffer 15 a. a. O. zugelassen, daß bei Bauvorhaben minderbemittelter Schwerkriegsbeschädigter — insbesondere Kriegsblinder — neben der Hauszinssteuerhypothek noch eine Sonderzusatzhypothek — nötigenfalls bis zur vollen Höhe der Baukosten — bewilligt werden kann. Die Entscheidung über die Bewilligung solcher Hypotheken liegt allein bei den Stadt- und Landkreisen bezw. den an Stelle der Landkreise getretenen kreisangehörigen Gemeinden oder engeren Gemeindeverbänden. Wenn diese Stellen den Darlehnsanträgen von Schwerkriegsbeschädigten bisher nicht immer in dem gewünschten Maße haben Folge geben können, so dürfte das in der Hauptsache daran liegen, daß die aus der Hauszinssteuer fließenden öffentlichen Wohnungsbaumittel immerhin zu beschränkt sind, um bei den vielen wirklich dringlichen Anforderungen an den Fonds allen Anträgen von Schwerkriegsbeschädigten gerecht zu werden. Im Hinblick hierauf und wegen der besonderen Notlage der Schwerkriegsbeschädigten sind deshalb viele Gemeinden anerkennenswerterweise schon dazu übergegangen, entsprechende Zusatzhypotheken zu günstigen Bedingungen aus allgemeinen kommunalen Mitteln bereitzustellen. Ein Zwang zu weitergehender Fürsorge, sei es aus Hauszinssteuer- oder aus kommunalen Mitteln, kann auf die Gemeinden nicht ausgeübt werden.

Einkommensteuer-Tarif.

Die Einkommensteuer beträgt

		bis	RM.	8 000.—	10 %
von	den	weiteren	RM.	4 000.—	12½ %
„	„	„	„	4 000.—	15 %
„	„	„	„	4 000.—	20 %
„	„	„	„	8 000.—	25 %
„	„	„	„	18 000.—	30 %
„	„	„	„	34 000.—	35 %
„	„	„	Beträgen		40 %

Steuerfrei sind:

Bei einem Einkommen bis zu RM. 10 000.—

für den Steuerpflichtigen selbst .	RM. 720.—
für die Ehefrau und jedes zum Haushalt gehörige minderjährige Kind je 8 % des	„ 720.—
übersteigenden Einkommen:	
Höchstsatz hierbei je	„ 600.—
Es bleiben aber:	
a) für die Ehefrau	„ 100.—
b) für das erste Kind	„ 100.—
c) für das zweite Kind . . .	„ 180.—
d) für das dritte Kind	„ 360.—
e) für das vierte Kind	„ 540.—
f) für das fünfte Kind	„ 720.—
g) für jedes weitere Kind . .	„ 720.—

steuerfrei, wenn der nach Buchstabe a—g insgesamt steuerfrei bleibende Betrag höher ist als nach Absatz 1.

(Bei zu veranlagenden Lohnsteuerpflichtigen, wo die Einnahmen hauptsächlich aus Arbeitslohn bestehen, kommen besondere Sätze in Frage).

Körperschaftssteuer-Tarif:

Vom bilanzmäßigen Reingewinn werden einheitlich 20% erhoben.

Eine Ausnahme hiervon machen die G. m. b. H. mit einem Stammkapital von RM. 50 000.— und weniger. Für diese Gesellschaften gilt der folgende Tarif:

	bis	RM.	8000.—	10%
die	weiteren	„	4000.—	12½%
„	„	„	4000.—	15%
„	„	„	4000.—	20%
„	„	„	8000.—	25%
„	„	Beträge		30%

Die Steuer darf jedoch insgesamt 20% des Reingewinnes nicht übersteigen.

Einkommen:		Steuerbetrag:	
RM.	8 000.—	RM.	800.—
„	9 000.—	„	925.—
„	10 000.—	„	1 050.—
„	11 000.—	„	1 175.—
„	12 000.—	„	1 300.—
„	13 000.—	„	1 450.—
„	14 000.—	„	1 600.—
„	15 000.—	„	1 750.—
„	16 000.—	„	1 900.—
„	18 000.—	„	2 300.—
„	20 000.—	„	2 700.—
„	25 000.—	„	3 950.—
„	30 000.—	„	5 300.—
„	40 000.—	„	8 300.—
„	50 000.—	„	11 500.—
„	100 000.—	„	30 000.—
„	200 000.—	„	70 000.—
„	250 000.—	„	90 000.—
„	300 000.—	„	110 000.—
„	350 000.—	„	130 000.—
„	400 000.—	„	150 000.—
„	450 000.—	„	170 000.—
„	500 000.—	„	190 000.—

usw.

Vermögenssteuer-Tarif:

	bis	RM.	10 000.—	1 v. Tausend
RM.	10 000.—	„	20 000.—	2 „ „
„	20 000.—	„	30 000.—	3 „ „
„	30 000.—	„	50 000.—	4 „ „
	über	„	50 000.—	5 „ „

Steuerfrei:

Im Allgemeinen Vermögen bis zu RM. 5000.

Die Lehrzeit des Bergmanns.

Ein vor kurzem mehrfach veröffentlichtes Lehrprogramm der „Vereinigten Stahlwerke" für die bergmännische Ausbildung wird in Zukunft noch des öfteren zu Erörterungen in bergmännischen Kreisen Anlaß geben. Nachstehende Ausführungen wurden einem Mitarbeiter der „Rh.-W. Z." von einem seit langen Jahren im Bergbau tätigen Fahrsteiger gemacht, der vor 30 Jahren von der Pike auf als Pferdejunge seine bergmännische Laufbahn begann.

Der Plan der „Vereinigten Stahlwerke", auf ihren Schächten für den Bergmannsberuf eine ordentliche Lehrzeit wie in jedem anderen gelernten Berufe einzuführen, ist nur zu begrüßen. Die Forderung, daß der Bergmann genau so wie der Handwerker seine Lehrzeit durchmachen muß, ist nicht neu, und niemand mehr als der Bergmann selbst hat den Mangel einer gründlichen Ausbildung in den verschiedenen für ihn in Betracht kommenden handwerklichen Fertigkeiten empfunden. Als vor 40 bis 50 Jahren das westfälische Bergbauwesen noch nicht so wie heute von auswärtigen und vor dem Kriege zu einem großen Teile von ausländischen Bergarbeitern überfremdet war, gab es in Westfalen noch den Berufsstolz des Bergmanns. Der Bergmannsberuf galt als einer der ehrenvollsten und in vielen Familien, besonders an der Ruhr wurde der Sohn mit Selbstverständlichkeit das, was der Vater und Großvater gewesen war, Bergmann. Gewiß war die Heranbildung von Lehrhauern in den meisten Fällen als unzulänglich zu bezeichnen und ein ausgelernter Bergmann konnte nur der genannt werden, der mindestens drei oder vier Jahre praktisch vor der Kohle oder im Gestein gearbeitet hatte, ebenso wie der neugebackene Handwerksgeselle, der seine Lehrzeit beendet hat, erst dann etwas wirklich weiß und kann, wenn er längere Zeit als Geselle arbeitete. Bisher wurde jeder schulentlassene Junge, der nur irgendwie körperlich den Arbeitsanforderungen auf der Lesebank, in der Wäsche, in der Lampenbude oder auf der Steinhalde gewachsen war, bei der Zeche eingestellt. Auf eine psychische Eignung hin wurde der Junge in keinem Falle geprüft. Nach vollendetem 16. Lebensjahre wurde er als Schlepper oder Pferdejunge unter Tage beschäftigt. Nach einer Reihe von Jahren wurde der Schlepper Lehrhauer und schließlich Hauer. Ob der junge Bergmann ein guter Lehrhauer und Hauer, also ein gut ausgebildeter Bergmann wurde, hing zum großen Teile von der persönlichen Eignung des ausbildenden älteren Hauers als „Lehrmeister" und nicht zum geringen Teile vom Interesse des jungen angehenden Bergmanns ab. Die beste Ausbildung ist für den Bergmann immer noch die praktische Arbeit gewesen. Mit theoretischen Kenntnissen vermag man in der Grube nicht allzuviel auszurichten. Die Arbeit des Bergmanns besteht ja nicht nur im Losschlagen der Kohle im Flöz, der Bergmann hat Schlosser, Schmied, Dreher, Maurer, Zimmermann, Schreiner, Klempner, Elektriker und noch vieles andere zu sein. Gerade an der notwendigsten, handwerklichen Ausbildung in den erwähnten handwerklichen Fertigkeiten hat es bisher gefehlt und mancher Unfall in der Grube hätte sich vermeiden lassen, wenn der Schlepper oder Lehrhauer eine bessere handwerkliche Vorbildung besessen hätte. Die Verminderung der im Bergbau immer noch hohen Unfallziffer ist eine der wichtigsten und schwierigsten noch zu lösenden Aufgaben. In der gründlichen handwerklichen Ausbildung der jungen Bergleute ist eines der wirksamsten Mittel zur Verminderung der Unfälle im Bergbau gegeben. Man braucht nur an die vielen Unfälle zu denken, die durch Unkenntnis der Handhabung der elektrischen Schaltungen, durch Hantieren an Kabeln, Leitungen und Motoren hervorgerufen werden. Vor 20 bis 30 Jahren gab es im Grubenbetrieb nur wenige maschinelle Einrichtungen und die notwendigen technischen Kenntnisse ließen sich einigermaßen mühelos erwerben. Heute, wo unter Tage die verschiedensten komplizierten Maschinen in Anwendung kommen, rächen sich technische Unkenntnisse oft in böser Weise. Das mitgeteilte Lehrprogramm der „Vereinigten Stahlwerke", das zuerst auf der Schachtanlage „Friedrich Thyssen" (Hamborn) in Anwendung kommen soll, darf jedoch kein Stückwerk bleiben. Die begrüßenswerte und in bergmännischen Kreisen schon längst geforderte Lehrlingszeit des Bergmanns muß im ganzen Bergbaubezirk durchgeführt werden, wenn es sich in der Praxis auswirken soll. Aus diesem Grunde muß damit auf allen Zechen begonnen werden. Gewiß werden im Anfang noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sein, doch ist der großzügige Plan durchführbar. Ein Hauptgewicht muß auch auf die Bildung des Geistes der Bergmannslehrlinge in der bergmännischen Berufsschule gelegt werden. Wenn der junge angehende Bergmann außerdem in seinen freien Stunden noch Sport betreibt und wirkliche Erholung sucht, wird das Selbstbewußtsein und der Mut, der zum Bergmannsberuf gehört, so gefördert und gestählt werden, daß das Wort vom Berufsstolz des Bergmanns wieder lebendige Bedeutung erlangt.

Die Tuberkulosesterblichkeit

in Preußen 1923 bis 1925..

Wie die Statistische Korrespondenz mitteilt, starben an Tuberkulose in Preußen 1923 insgesamt 58 876 (29 395 männliche, 29 481 weibliche), 1924 46 144 (22 632 m., 23 512 w.), 1925 41 599 (20 523 m., 21 076 w.) Personen oder von 10 000 Lebenden 1923 15,26 (15,75 m., 14,79 w.), 1924 12,24 (12,38 m., 12,11 w.), 1925 10,93 (11,12 m., 10,75 w.). Im letzten Friedensjahre 1913 starben 13,65 Personen auf 10 000 Lebende an Tuberkulose. Die städtische Tuberkulose-Sterbeziffer betrug 18,27, 14,22 und 12,51, die ländliche 11,80, 9,85 und 9,00. Die höchste Sterblichkeit zeigt in den Städten wie auf dem Lande der Monat März, die niedrigste der September. Nach dem Familienstand entfallen in den genannten drei Jahren von 100 der insgesamt an Tuberkulose Gestorbenen 52,87, 50,82 und 49,10 auf ledige, 38,85, 40,83 und 42,09 auf verheiratete, 7,56, 7,50 und 8,06 auf verwitwete sowie 0,72, 0,85 und 0,75 auf geschiedene Personen.

Diese Angaben zeigen einen erfreulichen Rückgang der Tuberkulose-Sterblichkeit in diesen drei Jahren, nicht unerheblich stärker ausgeprägt in den Städten, deren Ziffer um über 30 v. H. zurückfiel, während er auf dem Lande nur etwa 11 bis 12 v. H. ausmachte. Damit nähern sich die Sterblichkeitsverhältnisse an Tuberkulose in Stadt und Land mehr und mehr denen des letzten Vorkriegsjahres.

Kleine Nachrichten.

Der Papst empfing 200 deutsche Pilger.

Der Reichswirtschaftsminister ist zum Besuch der Mustermesse in Mailand eingetroffen.

Das ägyptische Kabinett ist zurückgetreten.

In Kairuan (Tunis) stürzte eine Tribüne ein, wobei auch der frühere französische Kriegsminister Maginot verletzt wurde.

Aus dem Reiche

Kniffige Unterschiede.

Die Deutschnationale Volkspartei des Preußischen Landtages hatte Beschwerde geführt über eine Rede des preußischen Ministerpräsidenten Braun am 24. Februar in der Berliner Universität. Im Hauptausschuß des Landtages hatte der Ministerpräsident erklärt, er habe nicht amtlich gesprochen, sondern als Politiker. In einer Anfrage verweist nun die Deutschnationale Volkspartei auf einen Erlaß des preußischen Kultusministers: „Er ist niemals nur Privatmann!" Die deutschnationale Fraktion fragt nun an, ob die Pflichten der Beamten und Lehrer gelten, oder auch für die Minister und Ministerpräsidenten selber.



Polizeiliche Maßnahmen für den „Stahlhelmtag" in Berlin.

Die Aufrufe der Kommunisten zum „Stahlhelmtag" in Berlin haben Besprechungen im Polizeipräsidium veranlaßt. Man ist überein gekommen, daß mit den schärfsten Maßnahmen vorgegangen werden soll, falls irgendwie die Ruhe gestört werden sollte. Es ist für den 7. und 8. Mai die höchste Alarmstufe für die Schutzpolizei, die Politische Polizei und die Kriminalpolizei angeordnet worden.

Künftige Beseitigung der Brückengelder für Kraftfahrzeuge.

Das Gesetz zur Uebergangsregelung des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden vom 8. April 1927 bestimmt im § 2 Ziffer 2a, daß „Chaussee- und ähnliche Wegegelder von Kraftfahrzeugen für die Benutzung öffentlicher Wege und Brücken nicht erhoben werden dürfen". Nach § 7 a. a. O. tritt diese Bestimmung mit dem 1. Juli 1927 in Kraft. Nach dieser reichsgesetzlichen Regelung ist also, wie der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt, für Kraftfahrzeuge vom 1. Juli 1927 ab an keiner Brücke mehr Brückengeld zu entrichten. Bis zu dem genannten Zeitpunkte ist aber für Kraftfahrzeuge bei Benutzung von Brücken, die selbständige Verkehrsanlagen darstellen, das durch die Tarife festgesetzte Brückengeld noch zu bezahlen. Im Falle der Zahlungsverweigerung machen sich die Kraftfahrzeugführer nach den zurzeit noch maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen und einschlägigen Entscheidungen der Gerichte strafbar.

Deutscher Hausbesitzertag.

Die maßgebende Organisation des deutschen Hausbesitzes, der unter dem Vorsitz des Stadtrats Humar-München stehende Zentralverband der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine, e. V., beruft seinen Verbandstag für die Zeit vom 12. bis 14. August nach Bremen ein. Es ist dies der 48. Verbandstag des deutschen Hausbesitzes, und angesichts der allgemeinen Wirtschaftslage, die eng mit allen den Fragen verbunden ist, die heute den deutschen Hausbesitz beschäftigen, werden die Bremer Verhandlungen besonderem Interesse begegnen.

Auslandsnachrichten

Deutsche Marineeinheiten im Ausland.

Linienschiff „Schleswig-Holstein", die Kreuzer „Amazone" und „Berlin" sind am 16. April in Porto Grande, Kreuzer „Nymphe" am 17. April in Santa Cruz de Tenerifa eingetroffen. Vermessungsschiff „Meteor" hat am 18. April Para verlassen.

Tragödie eines russischen Generals.

General Fürst Galitzin, einer der bekanntesten russischen Heerführer bei Beginn des Weltkrieges, liegt in Paris im Sterben. Der General ist 75 Jahre alt. Noch vor zwei Jahren hat er sich als Arbeiter in einer Motorenfabrik ernährt, seitdem lebt er mit seiner verwiteten Tochter und deren vier Kindern in den kümmerlichsten Verhältnissen von dem Verdienst seiner Tochter, der monatlich vier englische Pfund beträgt.

Glückliches Spanien.

Die Zeitungen erinnern an die alte Ueberlieferung am spanischen Königshofe, die darin besteht, eine gewisse Anzahl zum Tode Verurteilter anläßlich der Karfreitagsfeierlichkeiten in der Schloßkapelle zu begnadigen und betonen einstimmig, daß dieses Jahr das erste sein werde, wo der König keine Gelegenheit haben werde, sein Begnadigungsrecht auszuüben, da die spanischen Gefängnisse keinen zum Tode Verurteilten enthalten.

Neue Technik der Verbrechensbekämpfung.

Oberministerialrat Dr. Barck, Karlsruhe i. B.

Die Polizeitechnik hat gerade in den letzten Jahren nicht nur in Deutschland, sondern überall in der Kulturwelt große Fortschritte gemacht. Viele dieser technischen Neuerungen haben auch die Oeffentlichkeit beschäftigt. Ich erinnere an die drahtlose Bildtelegraphie, die ja nicht nur den Zwecken der Verbrechensbekämpfung nutzbar gemacht werden soll, an die Analysenquarzlampe, die ebenfalls nicht ausschließlich polizeilichen Zwecken dient, an das Ozalidreproduktionsverfahren u. a. m. So leben wir zweifellos in einer Zeit aufblühender Polizeiwissenschaft und Polizeitechnik, und wir von der Polizei könnten uns eigentlich darüber freuen, wenn nicht die Gründe für diese Erscheinung, vom allgemein sittlichen Standpunkt aus betrachtet, recht bedauerliche wären, und wir uns nicht sagen müßten, daß diese Entwicklung uns geradezu aufgedrängt worden ist.

Die Ziffern der Reichskriminalistik für das Jahr 1923 mit 823 903 Bestrafungen für Verbrechen und Vergehen waren Rekordziffern. Das Jahr 1923 war das Jahr der höchsten Kriminalität in der deutschen Geschichte überhaupt. Es war allerdings auch das Jahr der Ruhrbesetzung und der höchsten wirtschaftlichen Not. Inzwischen ist die Kriminalitätsziffer wieder gefallen. Gewisse Teilstatistiken, insbesondere Polizeistatistiken einzelner größerer Orte, wie sie auf der Berliner Polizeiausstellung gezeigt worden sind, lassen indes deutlich erkennen, daß die Delikte mit besonders qualifiziertem Verbrechenswillen, also Betrug, Unterschlagung und die häufig damit verbundene Urkundenfälschung nicht entsprechend abgenommen haben, sondern eher noch im Zunehmen begriffen sind. Es ist also wohl tatsächlich so, wie der Leiter der belgischen Kriminalpolizei, A. Kesser, Brüssel, auf dem Berliner Internationalen Polizeikongreß 1926 ausführte: „Der internationale Berufsverbrecher verfügt heute über mehr Schulbildung und gesellschaftlichen Schliff wie früher, weil er sich heute vielfach aus anderen sozialen Kreisen rekrutiert; er stellt die Bilanz auf zwischen den im Zeitalter der Technik und des Verkehrs ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und denen der Polizei, und siehe da, er berechnet für sich gegenüber den Abwehrmitteln der Polizei ein Aktivum."

Dieser Einstellung entspricht das Bestreben der Polizeien aller Welt, sich technisch besser auszurüsten, und zwar sowohl im uniformierten wie im nichtuniformierten Dienst, nicht nur aus Gründen der Abwehrtechnik, sondern auch aus Gründen der Wirtschaftlichkeit. Soll doch in den Vereinigten Staaten heute schon die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle die der Kapitalverbrechen übersteigen. Nicht überall aber kann schließlich ein Verkehrsschutzmann aufgestellt werden. Daher das gemeinsame Bestreben von Straßenbauer und Polizeileiter, den Straßenverkehr technisch zu erleichtern, mechanische Verkehrszeichen, den „stummen Schutzmann", aufzustellen. Aus Gründen der Abwehrtechnik wie der Wirtschaftlichkeit erfolgten die Einrichtung des Polizeinotrufs in den Städten, die mechanische Verbindung der einzelnen Reviere mit der Zentrale, die Einführung von Ferndruckern und Ferntastern usw., kurz die Einschaltung des technischen Betriebs in den Dienst der Polizei. Die Polizeizentralen nähern sich damit technischen Anstalten.

Und wie steht es beim nichtuniformierten Dienst? Arbeitet man hier einfach mit der Vermehrung der Zahl der Beamten? Nein, ein wichtiges Hilfsmittel ist auch hier der technische Dienst, insbesondere der sog. Erkennungsdienst, der immer größere Bedeutung gewinnt. Zwei Richtungen des technischen Fortschrittes sind hier deutlich zu erkennen: Zum ersten überschreitet die technische Organisation des Erkennungsdienstes unter möglichster Ausschaltung von Kraft und Zeit bindender Zwischenstellen die Grenze und sucht die Verbindung mit der technischen Zentrale des Nachbarlandes. Noch bevor die ehemals kriegführenden und neutralen Staaten sich politisch verständigten, reichten sich so die Polizeibeamten auf dem Wiener Internationalen Polizeikongreß 1923 wieder die Hand. Sie mußten das einfach tun, wollten sie nicht im Kampfe gegen das internationale Verbrechertum unterliegen. Es entstand die Internationale kriminalpolizeiliche Kommission mit dem Sitz in Wien, die International police Conference in Newyork, und es sind zweifellos schon Bestrebungen vorhanden, weitere derartige Zentralstellen für Afrika, Asien und Australien zu schaffen. In Deutschland kam es seinerzeit nicht zur Durchführung des Reichskriminalpolizeigesetzes, aber auch hier fanden sich in der Deutschen kriminalpolizeilichen Kommission, die anläßlich der Karlsruher Polizeiausstellung 1925 gegründet wurde, die Polizeien der deutschen Länder zu sachlicher Arbeit zusammen. Diese Kommissionen sind schließlich nichts anderes als polizeiliche Abwehrkonzerne, horizontale Zusammenschlüsse der Polizeiwirtschaft, die vielleicht einmal ihre Spitze beim Völkerbund finden können. Die Internationale kriminalpolizeiliche Kommission ist ja heute schon beim Völkerbund registriert. Gleichzeitig ist aber auch ein zweites Bestreben der Polizeiorganisationen zu beobachten, das bei Wirtschaftskonzernen regelmäßig eintritt, die Angleichung an die Technik und ihre Ausgleichung. Die vielseitigen Bestrebungen nach Steigerung technischer Leistungsfähigkeit hat der Leiter des sächsischen Landeskriminalamtes, zugleich Präsident der Deutschen kriminalpolitischen Kommission, Herr Dr. Paltzsch-Dresden, kürzlich meines Wissens als erster in seinem Buche „Die Bekämpfung des internationalen Verbrechertums" (Hamburg 1926) näher dargelegt. Im Rahmen dieser Ausführungen kann jedoch nur einzelnes hervorgehoben werden.

Zunächst etwas Negatives, also wenn man so will, eine Stillegung durch den „Polizeikonzern". Der schon erwähnte Wiener Internationale Polizeikongreß kam zu dem Beschluß, die Anwendung der Hypnose zum Zweck der Erforschung krimineller Tatbestände als unzulässig zu erklären. An diesem Beschluß werden die Kriminaltelopathen und hellseherische Medien wenig Freude gehabt haben. Leider haben sie nicht mit einem Streik geantwortet. Ich glaube aber doch, daß die Praxis überall, wenn auch nach einigem Schwanken, sich diesem Beschluß fügen wird. Viel Geld würde damit gespart sein. Die gleiche negative Stellungnahme ist m. E. einzunehmen gegenüber den sog. psychotechnischen Registrierverfahren zwecks Ueberführung Angeschuldigter, die z. T. vielfach, insbesondere in Amerika, erörtert werden. Eigenlich spielen sie nur eine gewisse Rolle in Kriminalnovellen und -geschichten. Meisterwerke auf diesem Literaturgebiet scheinen bisher auch noch nicht geschrieben worden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen a. Rheinland

Dortmunder Rundschau

Der Streit zwischen den Städten Bochum und Dortmund um die Verwaltungsakademie

läßt, was Eingeweihten nicht fremd war, klar erkennen, daß die Stadt Dortmund sich ursprünglich bei Führung der diese Angelegenheit betreffenden Verhandlungen von einer merkwürdigen Rückständigkeit der Ansichten hat leiten lassen.

Dortmund, in erster Linie für die Errichtung einer Zweigstelle der Westfälischen Verwaltungsakademie vorgesehen, stand diesen Bestrebungen sehr kühl gegenüber. Ein Bildungsinstitut für mittlere Beamte? Was war da schon dran? Die Stadt hatte doch ihre Verwaltungs-Fachschule. Wem das nicht genügte, der sollte zur Universität gehen. Wenn schon, denn schon.

Man hatte ja auch ganz andere Rosinen im Kopf: Technische Hochschule, ja, das war etwas der Stadt Dortmund Würdiges. Bochum war schneller von Begriff und im Zugriff. Die Stadtverwaltung, unter Führung des lebhaft interessierten Oberbürgermeisters Auer, bereitete der neuen Bildungsstätte eine in jeder Beziehung glänzende Aufnahme. Erst der von Dortmund „nicht geahnte" Erfolg der Neueinrichtung machte dort stutzig und führte zu den verspäteten und krampfhaften Anstrengungen, nun doch eine Zweigstätte zu bekommen, ohne sich dadurch aber in eine aus Prestigegründen sehr unerwünschte Abhängigkeit von Bochum zu begeben. Ein Versuch, der, bedauerlich für die Beamtenschaft, aber nicht unverdient für die Stadtverwaltung Dortmund, ein Mißerfolg wurde.

#

Aus dem Industriegebiet

Recklinghausen, 21. April. **(Erstickungstod.)** Das zwei Monate alte Kind der Eheleute S. kam dadurch zu Tode, daß sich der Stiller, den das Kind im Munde hatte, im Halse festsetzte. Trotzdem die Eltern sofort einen Arzt herbeiholten, ist das Kind an Erstickung gestorben, bevor dieser eintrat.

Oberhausen, 21. April. **(Vertretertagung der Deutschen Volkspartei.)** In Oberhausen fand eine Vertretertagung des Arbeiterausschusses des 23. Wahlkreises der Deutschen Volkspartei statt, auf der auf Grund von Referaten des Reichstagsabgeordneten Winnefeld, des Landtagsabgeordneten Langer und des Gewerkschaftssekretärs Glatzel vom D. H. V. Stellung genommen wurde zur Bedeutung der Arbeitnehmer innerhalb der Partei. Von dieser Tagung wurde ein Begrüßungs-Telegramm an den Reichsaußenminister Stresemann abgesandt.

Duisburg, 21. April. **(Aus dem Fenster geworfen.)** Ein Anwohner der Liebigstraße traf abends in seiner Wohnung einen fremden Mann an, der seine Frau besucht hatte. Die beiden Männer gerieten in Streit, in dessen Verlauf der Wohnungsinhaber seinen Gegner aus einem Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße warf. Der derartig Mißhandelte wurde mit einem Beinbruch und anscheinend schweren inneren Verletzungen in ein Hospital eingeliefert.

Hamborn, 21. April. **(Tödlicher Unfall auf dem Schlachthof.)** Ein schwerer Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich auf dem Schlachthof. Das Pferd eines Metzgers war plötzlich wild geworden und raste mit dem Fuhrwerk auf dem Hof herum. Der Metzgerlehrling Glosemeyer aus Hamborn warf sich dem Pferd entgegen, um es zum Halten zu bringen, wurde aber umgerissen und überfahren. Er erlitt dabei schwere innere Verletzungen, an deren Folgen er bald darauf starb.

Elberfeld, 21. April. **(21. Deutscher Saalbesitzertag.)** Der Bund der Saal- und Konzertlokalinhaber Deutschlands, der die Gesamtheit des deutschen Saalbesitzes und der Kabaretts, Variétes und anderer Versammlungs- und Vergnügungsstätten des Reiches umfaßt, hält in der Zeit vom 16. bis 21. Mai ds. Js. hier seinen 21. Bundestag unter dem Vorsitz seines Präsidenten Wilhelm Wolter-Berlin. Die Tagesordnung sieht eine erneute Stellungnahme des Bundes gegen die Hauszinssteuer, die Erörterung aller anderen, das Gastwirts- und Saalbesitzergewerbe bedrückenden Sondersteuern, die Schaffung einer Reichsgarderoben-Versicherung für Säle, Theater usw. und eine eingehende Besprechung anderer, den Saalbesitz und das Versammlungs- und Vergnügungswesen angehenden Fragen vor. Die Stadt wird den Verbandstag im Stadtverordneten-Sitzungssaale empfangen, ferner findet eine Rheinfahrt nach Rüdesheim zur Besichtigung der dortigen Kellereien der Sektfirma Ewald u. Co. statt.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Iserlohn, 21. April. **Ein schweres Auto-Unglück** ereignete sich auf der Hauptstraße in der Nähe der Fabrik K. Schlieper. Die beiden Steinbrucharbeiter Wiedmann und Justus Schön befanden sich auf dem Wege zum Amtshaus, als plötzlich ein Lastkraftwagen herannahte. Wiedmann und Schön versuchten auszuweichen, doch wurde Schön dabei vom Auto erfaßt, zu Boden geschleudert und getötet.

Von Rhein und Mosel

Köln, 21. April. **(16. deutscher Esperanto-Kongreß.)** Den Auftakt des 16. deutschen Esperanto-Kongresses bildeten zwei Lehrproben. An der überaus gut besuchten Versammlung nahmen auch Vertreter der Landes- und städtischen Behörden teil, ferner waren auch mehrere Vertreter ausländischer Esperanto-Organisationen anwesend, die ihre Begrüßungsansprachen in Esperanto hielten und dadurch den anwesenden Nichtesperantisten gleich eine praktische Hörprobe von der Esperantosprache gaben. Als Kongreßort für 1928 wurde einstimmig Potsdam gewählt.

Rüdesheim, 21. April. **(Anschlag auf die Landebrücke.)** Ins Gefängnis wurden drei auswärtige Monteure eingeliefert, die in Lorch festgenommen wurden, als sie dort nachts die neue Landebrücke loslösen und „schwimmen lassen" wollten. Als Grund zur Tat gaben sie an, daß die die Brücke ausführende Firma ihnen eine versprochene Summe Geldes nicht zahlte.

*

Um die schönste Dirne von Wien.

Wiesbaden, 21. April. Ein interessanter Beleidigungsprozeß, in dessen Mittelpunkt ein vor 100 Jahren spielendes galantes Abenteuer stand, beschäftigte die hiesige Strafkammer als Berufungsinstanz. Der Redakteur des Frankfurter sozialistischen Parteiorgans hatte während des Kampfes um die Fürstenabfindung in einer öffentlichen Versammlung in Dachsenhausen mehrere Fälle angeführt, in denen seiner Ansicht nach deutsche Fürsten zu Unrecht Land erworben und über Land und Leute verfügt hätten. Dabei wies er als Beispiel auf den Kurfürsten von Hessen hin, der auf dem Wiener Kongreß 1815 einem Vorfahren des jetzt noch in Osterspai a. Rh. lebenden Freiherrn von Preuschen von und zu Liebenstein, dafür Land geschenkt hätte, weil dieser Ahne des jetzigen Inhabers ihm die schönste Dirne von Wien besorgt hätte. Auf Grund dieser Ausführungen hatte Ludwig Freiherr von Preuschen Privatklage erhoben. Das Amtsgericht zu Braubach hatte den Angeklagten aber freigesprochen, und zwar mit der Begründung, daß der Beklagte nichts Ehrenrühriges gegen den Kläger selbst, sondern nur gegen einen seiner Vorfahren gesagt habe, der zur Zeit des Wiener Kongresses lebte und in diesem Zusammenhang nicht mehr zu den Klageberechtigten gehöre. Nach dem Strafgesetzbuch seien in einer solchen Angelegenheit nur noch Eltern, Geschwister und Gatten zur Klage berechtigt. Zudem sei zu erwägen, daß der Vorwurf des Angeklagten in erster Linie nicht so sehr den Ahnherrn des Privatklägers treffe, als vielmehr den erwähnten hessischen Fürsten. Der Angeklagte habe ferner nicht behauptet, daß der Landerwerb unrechtmäßig sei, daß die Freiherrn von Preuschen zu Unrecht auf ihren Gütern säßen, sondern er habe nur darstellen wollen, wie willkürlich die Fürsten über Land und Leute verfügen konnten. Nach der damaligen Rechts- und Sittenauffassung konnte ein Fürst durchaus auch so verfahren. Erst spätere Zeiten haben daran sittlichen Anstoß genommen. Andere Zeiten, andere Sitten. Abzulehnen sei die Ansicht des Privatklägers, daß ohne weiteres die inkriminierte Aeußerung des Angeklagten eine Beleidigung der heute noch lebenden Freiherrn von Preuschen enthielte. Nähme man diesen Standpunkt ein, so könnten wohl sämtliche überlebenden Fürsten- und Adelsgeschlechter gegen viele Historiker und gegen wohl alle Redner, die in Versammlungen wegen der Fürstenabfindung sprachen, Beleidigungsklage erheben. Das wäre eine unerträgliche Einschränkung der Redefreiheit und der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Das widerspräche auch dem Willen des Gesetzgebers. — Vor dem Berufungsgericht machte der Privatkläger geltend, daß der Angeklagte in seinen Ausführungen den jetzigen Besitzer des Fideikommisses, nicht den Ahnherrn treffen wollte. Freiherr von Preuschen habe durch die Aeußerungen einen schweren Schaden im Ansehen weit und breit erlitten. Es heiße, nicht die Macht eines Fürsten, sondern die Gemeinheit des Ahnherrn habe die Familie in den Besitz der Güter gesetzt, der Nachfahr sitze jetzt auf dem so unsittlich Erworbenen. Darin liege die Beleidigung. Der Verteidiger des Angeklagten betonte, sein Mandant habe nicht gegen den Herrn Ludwig von Preuschen, sondern als führende Persönlichkeit im Reichsbanner für die Fürstenenteignung agitiert. Heinrich v. Treitschke habe in der Behandlung des Kongresses von Wien den Satz niedergeschrieben: „Wie das Geschmeiß hungriger Fliegen stürzten Deutschlands hoher Adel und die Fürsten auf die blutigen Wunden des Vaterlandes. Die hochgeborenen Bekämpfer der Revolution bettelten um des französischen Ministers Talleyrand Gnade, machten seiner Dirne den Hof, trugen sein Schoßhündchen zärtlich auf den Händen." Kein anderer als Fürst Blücher sagte über diesen Wiener Kongreß der deutschen Fürsten: „Der Wiener Kongreß kommt mir vor als ein Jahrmarkt, wo jeder Landesvater seine Untertanen als sein Vieh hintreibt, um es zu verhandeln und zu verkaufen." Das seien Beispiele, in deren Zusammenhang der Angeklagte auf den angeblichen Landerwerb eines Freiherrn von Preuschen hingewiesen habe. Dem Angeklagten habe es absolut ferngelegen, den Freiherrn Ludwig von Preuschen verächtlich zu machen. Das Gericht hob das angefochtene Urteil auf und erkannte gegen den Angeklagten wegen Beleidigung auf eine Geldstrafe von 400 R.-M und verfügte die Publikation des Urteils in der Wiesbadener Presse und der des Kreises St. Goarshausen. Der Vorsitzende führte in der Urteilsbegründung aus, eine Beleidigung des Privatklägers liege in dem Vorwurf, daß der heutige Besitz in der Nähe von Dachsenhausen in Liebenstein mit Liebeneck und Osterspai einst infolge einer gemeinen Handlung erlangt worden sei. Der Paragraph 193 komme dem Angeklagten nicht zugute; strafmildernd komme aber in Betracht, daß die Aeußerungen im Wahlkampf gefallen waren.

Feld / Hof / Garten

Landmannsarbeiten im Mai.

Dem Landmann bringt der Mai vermehrte Arbeit. Die Bestellungsarbeiten sind tunlichst bald zu beenden. Große Aufmerksamkeit ist dem Fernhalten des Unkrautes zuzuwenden. Der Mehrertrag bei der Ernte wird diese Abeit reichlich bezahlt machen. Durch Hacken bezw. Jäten kann vieles erreicht werden. Auf Getreidefeldern geschieht die Vertilgung am besten durch Ausstreuen von feingemahlenem Kainit auf die betauten Blätter an einem sonnigen Tage. Unkraut aller Art, namentlich Hederich, Disteln und Kornblumen, werden durch das Salz zerstört, während das Getreide sich bald erholt und durch das Kali gleichzeitig noch gedüngt wird. Zu stark aufgegangene Wintersaaten, namentlich Weizen, werden gewalzt oder vorsichtig gemäht (nur die Spitzen!) Den aufgelaufenen Kartoffeln tut eine Kopfdüngung mit Ammoniaksuperphosphat sehr gut. Sobald die ersten Keime hervorkommen, werden sie noch einmal tüchtig geeggt. Von den Wiesen ist jetzt das Wasser abzuleiten. Für das Vieh beginnt jetzt allgemein die Grünfütterung. Man vermeide aber plötzlichen Futterwechsel und gebe Grünfutter anfangs nur in geringeren Mengen mit Rauhfutter gemischt.

Frühzeitiger Wiesenschnitt.

Bei der Heuernte wird immer noch häufig der Fehler gemacht, daß die Wiesen zu spät gemäht werden. Ein frühzeitiger Schnitt der Wiesen liefert zartere Pflanzen mit erheblich höherem Nährwert als ein zu später Schnitt. Bleiben die Gräser zu lange stehen, so bilden sie Samen aus. Der Zweck der Pflanze, die Erhaltung der Art, ist dadurch erreicht, und ein großer Teil der Gräser stirbt ab. Sowohl dadurch als auch durch die kürzere Entwicklungszeit, welche den Pflanzen bei spätem Schnitt der Wiesen bleibt, leidet der Ertrag der Nachmahd. An Stelle der abgestorbenen Gräser findet auch das Unkraut die beste Ansiedlungsmöglichkeit. Wird nun die Wiese zu spät geschnitten, so reift auch das wertlose Unkraut seinen Samen aus und verstreut ihn auf der Wiese, wo er im nächsten Jahre aufgeht und den guten Pflanzenbestand der Wiese schädigt. Erfolgt der Schnitt der Wiese dagegen frühzeitig, so kann das Unkraut seinen Samen nicht ausreifen. Wiesen, welche stark mit Unkraut besetzt sind, sollten deshalb besonders früh geschnitten werden. Es kommt bei der Heuernte weniger darauf an, große Erträge zu erzielen, als ein zartes, nährstoffreiches Heu zu ernten. Das kann man aber nur durch frühzeitigen Schnitt erzielen.

Zur Verbesserung der Wiesen

trägt die gründliche Reinigung vom Moose durch mehrmaliges Eggen im Frühjahr bei. Ferner ist das Entwässern durch Ausheben von Gräben bei stauender Nässe erforderlich. Bei kalkarmen und nassen Wiesen ist ein tüchtiges Kalken vorzunehmen; wo es notwendig ist, darf das Säen von guten Gras-, Klee- und Futterkräutern nicht unterbleiben. Das Ausstreuen von Kalk und Asche verhindert die weitere Moosbildung.

*

Zwei- oder dreimaliges Melken der Kühe?

Die oft aufgeworfene Frage, ob es zweckmäßig ist, die Kühe zweimal oder dreimal am Tage zu melken, läßt sich kurz auf folgende Weise entscheiden: Grundsätzlich ist es richtiger, die Kühe dreimal zu melken, weil öfteres Melken ein Anreiz zur Milchabsonderung ist. Sehr milchreiche Kühe sollten auch — zumal in der Zeit nach dem Kalben — dreimal gemolken werden. Im allgemeinen ist aber der Mehrertrag des dreimaligen Melkens nicht so groß, daß er die Mehrkosten gegenüber dem zweimaligen Melken aufwiegen könnte. Man wird daher am besten tun, die Kühe nur zweimal zu melken. Selbstverständlich muß man aber auch den Milchreichtum einzelner Tiere bei der Entscheidung dieser Frage berücksichtigen.

Fisch- und Fleischmehl als Beifutter.

Bei der Wahl zwischen Fisch- und Fleischmehl, welche sich ja beide durch einen hohen Gehalt an Nährstoffen auszeichnen, muß man berücksichtigen, daß das Fischmehl einen hohen Prozentsatz von phosphorsaurem Kalk enthält. Dieser ist sowohl für wachsende Mastiere als auch für Geflügel von hoher Bedeutung und kann durch reines Fleischmehl nicht ersetzt werden. Außerdem hat das Fischmehl noch die Eigenschaft, die Freßlust anzuregen. Durch Beigabe von Fischmehl kann man die Tiere zur Aufnahme größerer Futtermengen veranlassen. Am besten wird man tun, wenn bei der Schweinemast neben den der eigenen Wirtschaft entnommenen Kohlehydraten das erforderliche Protein in einem Gemenge aus Fisch- und Fleischmehl und getrockneter Hefe verabreicht wird.

Die sogenannten Rehe der Pferde und Rinder

ist eine Erscheinung der Hufiederhaut, hervorgerufen durch angestrengtes Arbeiten auf harten und steinigen Wegen. Oft sind aber auch Erkältungen und Ueberfütterung die Ursachen. Das erkrankte Tier muß sofort einen Stand mit weichem Fußboden erhalten. Da sich große Schmerzen zeigen, ist das betreffende Tier oft nicht von der Stelle zu bewegen. Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden, und nur ein Tierarzt kann für den Einzelfall mit Sicherheit Anordnungen treffen.

Vom Legenest der Hühner.

Auf dem Lande nimmt man meistenteils alte Körbe als Legenester. Körbe sind aber verwerflich und höchst unpraktisch! Abgesehen davon, daß man dem Ungeziefer die besten Schlupfwinkel bietet, entsprechen solche Nester den Anforderungen der praktischen Hühnerzucht nicht. Am besten dient ein aus Holz gefertigter Legekasten. Man bringt ihn an einen ruhigen, nicht zu hellen Ort; doch darf er nicht zu hoch angebracht werden, damit die Hühner nicht erst fliegen müssen. Denn liegt das Legenest hoch, so kommt es leicht vor, daß die Eier beschädigt werden. Da kein Huhn ein beschädigtes Ei liegen läßt, gewöhnen sich diese Tiere das Eierfressen an. Die Nestverliefung im Stroh soll nur flach angelegt sein, weil sonst die Eier leicht zerdrückt werden.

Spät auskriechende Küken.

Es kommt manchmal vor, daß die Küken später auskriechen, als die Brutdauer beträgt. Das „Spätauskriechen" hat verschiedene Gründe. Zuweilen liegt es daran, daß die Bruteier beim Einkauf oder Unterlegen sehr geschüttelt worden sind. Die Bruteier müssen eine möglichst dünne Schale haben. Bei hartschaligen Eiern kommt es leicht vor, daß das Tier, obwohl es schon ausgebildet ist, abstirbt, da es mit Hilfe des noch zarten Schnäbelchens auferstande ist, eine harte Eischale zu durchstoßen. Schlechte, stinkende Eier sind natürlich für Brutzwecke unverwendbar! Und nun. Wieviel Eier leg ich einer Glucke unter? Nicht etwa 15 Stück, nein, sondern 9, höchstens 11. Lege ich nämlich eine Mandel unter, so werden sicher einige absterben, da die Bruthenne nicht so viel Wärme hat, als die 15 Stück Eier brauchen. Aufs Wetter kommts auch an. Fällt die Brutzeit in eine warme Weterperiode, so werden sich die Küken eher einstellen, während sie bei kalter, nasser Witterung später auskriechen. Zuletzt sei noch bemerkt, daß nur wirklich festsitzende Bruthennen zum Brüten zu nehmen sind

Für den Gemüsegarten

kommen im Mai die verschiedenen Arten der Aussaat zur Anwendung. Auf das Saatbeet in ziemlich schattiger Lage werden gesät: Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Rosenkohl, Blätterkohl, Kohlrabi, Kohlrüben, Kopfsalat, Rapunzeln und Sellerie. — Erbsen, Karotten, Spinat, Sommerrettig sät man an Ort und Stelle. In der zweiten Maihälfte legt man Bohnen, Gurken Kürbisse, rote Rüben. Jetzt können auch die abgeernteten Pflanzen des Mistbeetes ins Freie kommen: Blumenkohl, Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Kohlrabi, Kopfsalat, Sellerie, Porre, Majoran. Auch die Pflanzen von Tomaten, Kürbisse, Melonen und Gurken kommen ins Freie Die damit bepflanzten Beete sind zu häufeln, zu begießen und peinlich rein zu halten. Jetzt kann mit der Aussaat des Winterkohls begonnen werden. Flüssige Dunggaben nebst Blut-Horn-Knochenmehl sind fördernde Wachstumsmittel, Bahnenschlangen sind zu stellen, Erbsen zu stapeln.

Im Ziergarten

beginnen sich Anfang Mai die allerersten Frühlingsboten bereits zur Ruhe zurückzuziehen. Deshalb sind Hyazinthen und Tulpen herauszunehmen und an einen trockenen schattigen Ort mit dem Kraut in Einschlag zu bringen, damit die Zwiebeln einziehen und reifen. Nach völligem Eintrocknen werden die Blumenzwiebeln geputzt und bis zur Pflanzung an einem trockenen luftigen Ort aufbewahrt. Die so entstandene Lücke im Ziergarten ist nunmehr durch Sommerblumen (direkte Aussaat oder Pflanzung) auszufüllen. Auch sind Pelargonien, Fuchsien, Petunien, Heliotrop, Calceolarien, Lobelien, Petunien nach Monatsmitte zu pflanzen. Dann kann auch die reiche Zahl der Blattpflanzen ausgesetzt werden; neben Canna und Dahlien sind für eine gute Wirkung Ricinus, Fuchsschwanz, Hanf, Tabak, Sonnenblume von Bedeutung. Die Koniferen und die immergrünen Laubgehölze, welche meist mit Ballen gepflanzt werden, haben jetzt ihre geeignetste Verpflanzzeit, weil neuer Trieb und neue Wurzelbildung in innigem Zusammenhang stehen. Die frisch gepflanzten Ziergehölze sind leicht zu spritzen und wenn möglich mit Reisig zu schattieren. Der frischgesäte Rasen ist mittels Feuchtigkeit bei seiner Keimung zu unterstützen.

Vom Ausdünnen oder Verziehen.

Trotz aller Sachkunde und Geschicklichkeit läßt sich nicht immer so gleichmäßig dünn säen, wie es das spätere Gedeihen der Gemüse erfordert. Die Pflanzen stehen dann im Interesse des späteren Gedeihens, wenn auch nicht überall, so doch stellenweise zu dicht und man entfernt dann durch Ausziehung die überzähligen Pflanzen. Das geschieht am besten gegen Abend, wenn die Sonne nicht mehr so einwirken kann, denn durch das Ausziehen der überzähligen Pflanzen werden die stehenbleibenden an ihrem Standort gelockert und an ihren Wurzeln beschädigt, infolgedessen sie in ihrer Wasseraufnahme leiden. Sie welken und können an Verdurstung eingehen, wenngleich im Frühbeet durch Beschattung in gewissem Maße ein Ausgleich geschaffen werden kann. Alsbald nach dem Ausdünnen soll möglichst durchdringend bewässert werden; einesteils, um das gelockerte Erdreich wieder an die Wurzeln zu schlemmen, andererseits, um den Pflanzen Wasser zuzuführen. Handelt es sich um die Heranzucht im Frühbeet, sollte auch bei hellem Wetter nicht nur beschattet, sondern auch fleißig mit lauwarmem Wasser besäubt werden, weil das die Verdunstung durch das Laub aufhebt, also das Anwachsen erleichtert, wodurch bis zum Wiederanwachsen der Wasserverlust einigermaßen ausgeglichen wird.

---

92. 1927.



Die Inselprinzessin.

29. Fortsetzung. Original-Roman von Hedwig Courths-Maler. (Nachdruck verboten)

Und während Milde sang, sah Lia, daß sich das heiß ersehnte Briefblatt in Mildes Gürtel höher und höher schob. Und endlich, als Milde einen Stoß Noten emporhob, fiel das Briefblatt zu Boden. Lia saß wie gebannt und hielt den Atem an. Wenn Milde doch nicht merken würde, daß sie das Briefblatt verloren hatte, dann würde sie es nachher ganz still und verschwiegen aufheben und für sich verwahren. Milde brauchte es sicher nicht mehr und würde den Verlust kaum bemerken.

Und nun erklärte Milde, daß sie heute nicht mehr singen werde. Es sei spät genug, um zu Bett zu gehen.

Peter Hagenau erhob sich einverstanden und trat mit Milde in das Nebenzimmer.

Draußen verschwand das blasse Männergesicht hinter dem Gebüsch. Rudolf Bergen schlich sich davon, eine Beute heftigen Schmerzes. Hinter sich ließ er ein verlorenes Paradies. Und Lia?

Sie stand eine Weile allein im Zimmer und starrte nach dem Briefblatt, das sich weiß von der braunen Kokosmatte abhob. Und wie von einer unwiderstehlichen Macht getrieben huschte sie hinüber und hob das Blatt auf, das sie wie einen köstlichen Raub in dem Ausschnitt ihres Kleides barg. Dann erst folgte sie ihrem Vater und Milde in das Nebenzimmer.

Man verabschiedete sich und Milde brachte Lia bis in ihr Zimmer und suchte dann das ihre auf.

Eine Weile stand sie in Gedanken verloren am Fenster und schaute hinaus in die Nacht. Sie sorgte sich um Lia. Wie würde diese morgen die Kunde aufnehmen, daß Rudolf fort war? Und was sollte man ihr sagen?

Seufzend griff sie nach Rudolfs Brief in ihrem Gürtel, sie wollte ihn noch einmal lesen. Erschrocken merkte sie, daß der Brief nicht mehr in ihrem Gürtel steckte.

Unruhig sah sie sich im Zimmer um, aber der Brief war nicht zu finden. Leise, um Lia nicht zu stören, ging sie über die Veranda nach dem Musikzimmer hinüber. Beruhigt sah sie, daß in Lias Zimmer das Licht schon verlöscht war. Sie ahnte nicht, daß es Lia eben erst verlöscht hatte, als sie merkte, daß Milde ihre Zimmertür noch einmal öffnete und daß sie nun atemlos lauschend im Dunkeln saß.

Milde glaubte, Lia sei zu Bett gegangen und schlafe bereits, sie ahnte nicht, daß Lia nur gewartet hatte, bis alles im Hause still war, damit sie mit Ruhe den Text des schönen Liedes, von Rudolf Bergens Hand geschrieben, lesen konnte.

Leise war Milde in das Musikzimmer getreten und suchte nun unruhig nach dem Briefblatt. Wo war es nur geblieben? Nirgends war es zu finden, auch im Nebenzimmer nicht. Aber es mußte gefunden werden. Um keinen Preis durfte es in Lias Hände fallen.

Lästert nicht die Zeit, die reine!
Schmäht ihr sie, so schmäht sie euch!
Denn es ist die Zeit dem weißen
unbeschriebenen Blatte gleich;
Das Papier ist ohne Makel,
Doch die Schrift darauf seid ihr.
Wenn die Schrift nicht just erbaulich,
Nun, was kann das Blatt dafür.

A. Grün.

Auch auf der Veranda suchte sie und dann wieder in den Zimmern — vergeblich. Und während sie noch suchte und nicht wußte, was sie tun sollte, sah sie draußen auf dem langen breiten Gang des Hauses den alten Dacus gehen. Sie rief ihn leise an:

„Dacus, ist dein Sahib noch wach?"

„Ja, Sahiba, ich soll ihm noch eine Erfrischung bringen."

„So gehe schnell zu ihm und sage ihm, daß ich ihn sogleich sprechen muß, er möge hierherkommen."

Dacus verneigte sich in seiner würdevollen Art.

„Ich werde ihn rufen, Sahiba."

Wenige Augenblicke später stand Peter Hagenau vor Milde.

„Was ist geschehen?" fragte er, erschrocken in ihr blasses Gesicht sehend.

„Ich habe das Briefblatt aus dem Gürtel verloren, Herr Hagenau — das Briefblatt, das mir Doktor Bergen sandte. Und ich kann es nicht wiederfinden."

Er sah sie unruhig an.

„Im Musikzimmer hatten Sie es noch."

„Ja, nachdem ich, wie verabredet, das Lied anscheinend von dem Briefblatt abgelesen hatte, steckte ich es in den Gürtel. Und dann muß ich es verloren haben. Ich merkte es erst jetzt, als ich den Brief noch einmal lesen wollte. Gottlob ist Lia schon zur Ruhe. Ich suchte überall, aber ich kann es nicht finden."

„Beruhigen Sie sich nur, Fräulein Wolkner, es muß sich ja finden lassen. Verschwunden kann es nicht sein."

Und sie suchten nun beide, überall, wo der Brief verloren sein konnte. Auch auf die Veranda traten sie schließlich hinaus. Hier herrschte jetzt ein ziemlich starker Luftzug.

„Es kann sein, daß Sie den Brief, als Sie nach Ihrem Zimmer gingen, hier auf der Veranda verloren haben und daß ihn der Wind entführt hat. Können Sie mir sagen, was in dem Briefe stand?" fragte er, indem sie ratlos vor sich hinsah.

Milde berichtete über den ungefähren Inhalt.

„Von ihrer Mutter stand also nichts in dem Briefe?" fragte er, als sie fertig war.

„Nein, soviel ich mich erinnern kann, nicht."

Er atmete tief auf.

„Nun, wenn Lia morgen früh erwacht, ist Bergen schon fort. Selbst wenn Lia dann den Brief noch finden sollte, wäre es kein Unglück."

„Aber sie weiß dann, daß wir ihr nicht die Wahrheit sagten."

Er seufzte tief auf.

„Ein wenig wird sie wohl an uns irre werden — aber das ist nun nicht zu ändern. Vielleicht finden wir den Brief morgen früh, wenn es hell geworden ist, unten im Garten, wo ihn sicher der Wind hingetrieben hat. Jetzt wollen wir zur Ruhe gehen — und — sorgen Sie sich nicht mehr, als nötig ist. Gute Nacht, Milde Wolkner, und haben Sie Dank für Ihre Lieder, sie haben mir so wohl getan in der Zerrissenheit meines Gemüts."

Sie standen nebeneinander auf der Veranda und sahen sich im bleichen Mondlicht in die blassen Gesichter. Er reichte ihr die Hand,

Sie legte die Arme ineinander und seufzte tief bewegt, und dann sagte sie halblaut: „Herr Hagenau, ist es wirklich Ihr unabänderlicher Entschluß, daß Doktor Bergen morgen Subraja für immer verläßt? Ich möchte noch einmal von ganzem Herzen für die beiden jungen Menschen bitten, die, ich fühle es, sich beide sehr, sehr lieb haben."

Sein Gesicht wurde hart und fest.

„Nein, bitten Sie nicht. Es wird für Lia jetzt eine kleine Enttäuschung sein, aber darüber kommt sie bald hinweg. Besser jetzt ein leichter Schmerz, als dann ein Leben voll Kummer; ich kann nun einmal nicht daran glauben, daß mein Kind mit einem Neffen von Hans Sanders glücklich wird. Art läßt nicht von Art. Gute Nacht, Milde Volkner, und denken Sie darüber nach, was wir Lia morgen sagen."

Damit ging er schnell, wie auf der Flucht vor sich selbst, davon.

Milde ging lise in ihr Zimmer zurück. Angstvoll, wie eine sorgenvolle Mutter lauschte sie nochmals nach Lias Zimmer hinüber. Da war alles still. Sie glaubte, Lia schlafe sanft und ruhig und ging nun auch, mit einem schweren Herzen freilich, zur Ruhe.

* * *

Lia schlief nicht. Sie hatte Milde an ihrem Zimmer vorübergehen sehen und blickte ihr unruhig nach. Sie sah, verstohlen hinausspähend, daß nun auch ihr Vater auf die Veranda hinaustrat und daß sie beide nach etwas suchten. Daß es der Brief war, nach dem sie suchten, wurde ihr klar und zum erstenmal fühlte dies wahre und klare Naturkind etwas, wie ein böses Gewissen. Das hinderte sie, frei und offen, wie sie es sonst getan haben würde, hinauszugehen und sich bemerkbar zu machen. Reglos stand sie und lauschte hinaus, lange Zeit, und dann drangen durch die Nachtluft einige Worte verständlich an ihr Ohr. Es waren die Worte Mildes:

„Herr Hagenau, ist es wirklich Ihr unabänderlicher Entschluß, daß Doktor Bergen morgen Subraja für immer verläßt. Ich möchte noch einmal von ganzem Herzen für die beiden jungen Menschen bitten, die, ich fühle es, sich beide sehr, sehr lieb haben."

Mehr hörte Lia nicht. Aber ihr war plötzlich zumute, als würde ihr mit diesen Worten der Boden unter den Füßen fortgezogen. Was ging da vor? — Hatte sie recht gehört? Doktor Bergen sollte Subraja verlassen, morgen schon, und für immer?

Ein Zittern lief über sie hin. Sie stand versteinert, in einer Angst, die ihr das Herz zu erdrücken drohte. Wie gelähmt stand sie und wagte sich nicht zu rühren. So stand sie noch, als Milde vorüberging und in ihrem Zimmer verschwand. Sie hielt den Atem an, damit Milde sie auf ihrem Lauscherposten nicht entdeckte. Und als dann Milde in ihrem Zimmer verschwunden war, sank Lia, wie aller Kraft beraubt, in einen Sessel und starrte ins Dunkel. Immer noch klangen ihr Mildes Worte im Ohr. Sie standen vor ihr wie eine Mauer, durch die sie nicht hindurchsehen konnte, die sie zu erdrücken drohte.

Rudolf Bergen sollte fort von Subraja, morgen schon? Warum denn? Warum denn nur? Ihr Vater wollte es. Und man hatte es ihr verschwiegen, sie sollte es wohl erst erfahren, wenn er fort war.

Jetzt war ihr, als habe sie schon den ganzen Abend gefühlt, daß etwas Furchtbares, Quälendes an sie heranschleichen wollte und sie bedrückte. Ja, seit Milde den Brief bekommen hatte von Rudolf Bergen, seit diesem Augenblick war es ihr so seltsam dunkel in ihrer Seele geworden und ihr war gewesen, als sei sie von einer schweren Gefahr bedroht.

War es wirklich nur ein Liedertext, den Rudolf Bergen aufgeschrieben hatte? Sie drückte im Dunkeln das arbeutete Briefblatt an sich. Noch hatte sie keinen Blick darauf werfen können. Warum hatten Milde und der Vater so unruhig nach dem Blatt Papier gesucht, wenn nur ein Liedertext darauf stand? Und wer waren die beiden jungen Menschen, für die Milde so eindringlich bat? Damit konnte doch nur sie und Rudolf Bergen gemeint sein. Aber mußte erst ein fremder Mensch bei ihrem Vater für sie bitten? Milde war lieb und gut, aber sie war doch immerhin ein fremder Mensch. Warum mußte sie für sie bitten?

Und Rudolf Bergen sollte morgen Subraja für immer verlassen, das stand jedenfalls fest. Warum? — War er auch schon aus einem bestimmten Grunde von ihr ferngehalten worden?

Rudolf Bergen sollte fort!

Das stand wie ein Verhängnis vor ihr, wie ein furchtbares Unglück. Fort sollte er, ohne daß sie ihn noch einmal wiedersah?



Segelflug von der Zugspitze.

Der bekannte Sportflieger Udet unternimmt mit einem Segelflugzeug einen Flug von der Zugspitze.

Sie stöhnte leise, wie in tiefster Qual. Nein — nein — das durfte nicht sein, wenn sie nicht todunglücklich werden sollte. Was ging da vor auf Subraja? Weshalb mußte Rudolf plötzlich unten in dem alten Wohnhaus bleiben? Das mußte einen anderen Grund haben, als den, den man ihr angegeben hatte. Das war alles so sonderbar. Was war geschehen und was sollte noch geschehen? Und in allem Schmerz durchzuckte es sie plötzlich wie eine heiße Glückseligkeit.

„Er, der Herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holde Lippen, klare Augen,
Heller Sinn und fester Mut."

Das klang in aller Not wie ein Jauchzen durch ihre Seele und sie preßte das Briefblatt innig an ihre Lippen, weil es von ihm kam, weil seine Hand es berührt hatte.

Und lauschte dann wieder hinaus. War nun alles still? Konnte sie nun endlich lesen, was auf dem Briefblatt stand? Vielleicht wurde es dann klarer in ihrer Seele. Noch eine Weile saß sie still und lauschte. Nichts rührte sich mehr im Hause. Drüben lag Milde wohl längst im tiefen Schlaf, kein Lichtschein drang mehr aus ihrem Zimmer. Leise erhob sie sich und zündete ein Licht an. Zitternd hielt sie das Briefblatt vor ihre Augen und las:

„Liebe verehrte Freundin! Wie danke ich Ihnen, daß Sie mich Ihrer Freundschaft für wert halten und daß Sie mir den wahren Grund gesagt haben, weshalb mich Herr Hagenau so plötzlich von Subraja verbannt, aus der Nähe seines Kindes. Ich glaubte, er wolle mich entfernen, weil der reiche Mann sich einen armen Schlucker, wie ich bin, nicht zum Schwiegersohn gefallen lassen will. Damit tat ich ihm also unrecht, das lehrt mich Ihr Schreiben. Nun sehe ich ein, daß ich mich fügen muß, ohne Gegenwehr, ich darf nicht einmal den Kampf wagen um meine süße kleine Inselprinzessin. Was Sie mir mitteilen, nimmt mir jede Waffe gegen diesen Mann, der schon so viel gelitten hat — durch meines Onkels Schuld. Ich hatte natürlich keine Ahnung, daß zwischen diesen beiden Männern je Beziehungen bestanden haben, sonst wäre ich, das werden Sie mir glauben, nie nach Subraja gekommen.

Aber — das Schicksal hat es gewollt.

Und nun muß ich gehen, aber, das können Sie mir glauben, mit einem schweren Herzen.

Sie sollen es wissen — wissen es wohl schon, daß ich Lia liebe mit der ganzen heißen Sehnsucht meines Herzens. Vom ersten Sehen an hat diese hohe Wunderblume mein ganzes Sinnen und Denken ausgefüllt. Nie hätte ich geglaubt, daß so etwas Reines, Köstliches und Frisches in der Wildnis dieser weltabgeschiedenen Insel blühen könne. Ich war wie bezaubert von so viel unberührtem Liebreiz. Und Lias Augen haben mir verraten, daß meine Gefühle nicht ganz unerwidert blieben. Das weckte ein stilles heimliches Hoffen in mir, trotzdem mir vor dem Reichtum ihres Vaters graute, den ich, Gott weiß es, nur als ein unerwünschtes Hindernis betrachtete. Und nun muß ich darum beten, daß die Zuneigung, die mir Lia wohl in ihrem jungen Herzen unbewußt entgegenbrachte, nicht so feste Wurzeln geschlagen hat, daß ihr die Trennung von mir ein Unglück bedeutet, wie mir selbst. Und doch — wer will es mir verargen, wenn ich sage, daß es mich trotzdem unsagbar glücklich machen würde, wüßte ich mich so mit Inbrunst von ihr geliebt, wie ich sie liebe. So bin ich in einen schmerzvollen Widerstreit der Gefühle verwickelt. Und daß ich morgen fort muß, ohne meine kleine Inselprinzessin noch einmal sprechen zu dürfen, daß ich ihr nicht sagen darf, wie sehr ich sie liebe, das ist hart und grausam. Daß ich mich kampflos fügen muß, geht gegen meine Natur, und deshalb leide ich doppelt darunter.

Aber nun will ich Sie nicht mehr mit meinen Klagen belästigen, will Sie nur noch bitten, mit tiefster Inbrunst: halten Sie Ihre gütigen Hände über meine kleine holde Wunderblume. Helfen Sie ihr, wenn ihr die Trennung von mir wehe tut, darüber hinwegzukommen. Und ich flehe Sie an, geben Sie mir Nachricht, wie sie es trägt. Ich werde hungern nach einer Zeile von Ihnen. Adressieren Sie die Briefe an mich an Herrn Professor Werner, solange ich Ihnen keine andere Adresse angebe, also direkt an die Hochschule nach Charlottenburg.

Und nun ein herzliches Lebewohl, liebe verehrte Freundin. Heißen Dank für Ihre Teilnahme. Gedenken Sie zuweilen Ihres getreuen Freundes

Rudolf Bergen."

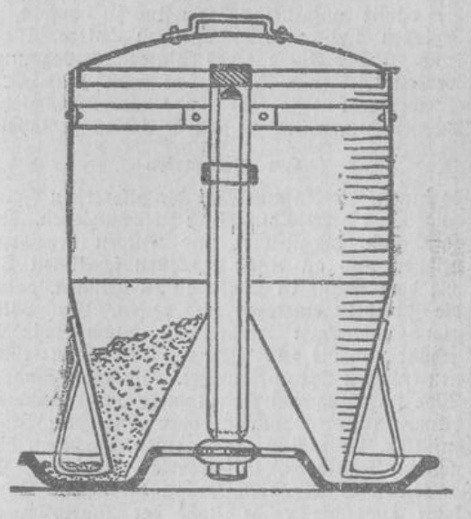
(Fortsetzung folgt!)

Verfrüht.

Schuldner zu dem ihn besuchenden Gläubiger: „Sehen Sie, Meister, gerade schreibe ich die Postanweisung an Sie aus". — Gläubiger: „Endlich!" — Schuldner: „Sobald ich Geld habe, wird sie abgeschickt!"

Automat für Schweinefütterung.

In der Fachpresse wogte vor kurzem ein Meinungsstreit, ob Futterautomaten für Schweine zu empfehlen seien oder nicht. Alte Praktiker meinten, eine rentable Schweinemast sei ohne Kartoffeln, Rüben und andere raumfüllende Futtermittel kaum möglich und, da sich diese nicht automatisch verfüttern ließen, so habe sich eben das selbsttätige Verfahren nicht einbürgern können ..... Dagegen traten nun bekannte Fachleute auf: Man könne „ja das eine tun und das andere nicht lassen", mit anderen Worten, beide Fütterungsarten nebeneinander anwenden. In vielen Gegenden Deutschlands erfreut sich der Futterautomat für Schweine zunehmender Beliebtheit.



Man denke sich inmitten einer Eisenbetonschale, die so schwer ist, daß sie die Schweine nicht umkippen, und so groß, daß sie bequem daraus fressen können, einen Eisenstab aufragen, auf dem und um den sich der eigentliche Futterbehälter dreht. Das Neuartige ist hierbei, daß der nach unten und außen abfallende Boden des Behälters sich mitdreht. (Bei älteren Konstruktionen war das nicht der Fall, so daß öfters Verstopfungen eintraten). Da der Schlitz für den Austritt des Futters durch Höherstellen des Mantels beliebig verändert werden kann, so ist größte Gewähr für einwandfreie Wirksamkeit gegeben. Während des Fressens stoßen nämlich die Schweine gegen die zahlreichen Bügel und bewegen dadurch den Mantel samt Inhalt nach rechts oder links. Dadurch aber fällt das Futter heraus in einer Menge, wie man es durch Enger- oder Weiterstellen des Schlitzes beliebig in der Hand hat. Da immer nur verhältnismäßig wenig herausfällt, so kann auch nur wenig auf einmal aufgenommen werden, wodurch die Schweine zu sorgfältigem Kauen und Einspeicheln erzogen werden. Die Bügel haben außerdem den Zweck, ein Abdrängen schwächerer Schweine zu verhindern. Ein Schwein allein wird sich selten gut mästen, denn es erwärmt sich schwer im Lager und der Futterneid fällt weg. Auch läßt sich im Großbetriebe eine Einzelhaltung gar nicht durchführen. Bei der nassen Fütterung im Troge aber gibt es ein etwaiges Wegdrängen oder mindestens ein stürmisches Hinunterschlingen des Futters; außerdem geht fast immer etwas Futter in den Kot und somit verloren. Hastig aufgenommene Nahrung wird fast nicht gekaut noch eingespeichelt und daher höchst ungenügend verdaut, so daß wertvolle Futterteile wieder im Mist erscheinen. — Beim Futterautomaten jedoch hört jedes Drängen auf, weil zu jeder Zeit Futter vorhanden ist, auch muß es gut eingespeichelt werden, weil es ganz trocken ist und sonst gar nicht hinabgeschluckt werden könnte, allerdings muß immer genügend reines Tränkwasser im Stall vorhanden sein. Weitere Vorteile sind, daß das Futter nicht säuern kann, was bei der veralteten nassen Fütterung aus hölzernen eckigen Trögen oft Verdauungsstörungen verursacht hat; ferner daß die Tiere sich schneller mästen und obendrein viel an Arbeitskräften erspart werden kann.

*

Auf dem Geflügelhofe im Mai.

Ist der Mai auch sicher der Monat, welcher dem Geflügel am bekömmlichsten ist, so ist es doch unsere Aufgabe, die Tiere dauernd auf ihren Gesundheitszustand hin zu beobachten. Das betrifft besonders die schon etwas strafferen Küchlein. Bei zurückbleibenden Weichfutterresten ist scharf darauf zu sehen, daß sie nicht etwa in Gärung übergehen; denn sonst erzeugen sie Darmkrankheiten. Wer irgendwie Platz hat, wem es auch nicht an der nötigen Zeit fehlt, der sollte den Bruttrieb seiner Glucken durch Unterlegen von Hühner- und Enteneiern ausnutzen. Geben diese Küken auch kein Zuchtgeflügel ab, so werden sie doch zu Schlachtzwecken recht tauglich.

Hühner: Die Plätze, wo die Glucken nachts sitzen und Küchlein unter sich haben, sind des öfteren zu desinfizieren. Zur gedeihlichen Aufzucht empfiehlt es sich, die großen Küken von den kleineren zu trennen. Die Eier sind mehrmals am Tage den Nestern zu entnehmen, damit sie durch die vielen sich jetzt zeigenden Glucken nicht ausgebrütet werden. Im übrigen werden die Hennen durch solche Nester voll Eier auch zum Brüten angereizt, woran uns doch jetzt gar nichts gelegen ist. Gibt es viel Maikäfer, so nutzen wir sie als Fütterung gut aus.

Gänse: Viele Gänsemütter geben sich jetzt zum zweiten Male der Brut hin. Bei reichlicher Distelnahrung gedeihen auch diese Jungen prächtig. Zur Zucht sollen sie freilich im nächsten Jahre nicht dienen, wohl aber geben sie feine Schlachtgänse ab. Anger und sonstiges Weideland sollten bei der Aufzucht der Gänse fleißig ausgenutzt werden. Kehrt die Gesellschaft abends von der Weide zurück, so sind durch Befühlen des Kropfes einiger Tiere Stichproben zu machen, ob sie genug gefressen haben. Ist das nicht der Fall, so heißt es, den Futtersack aufgetan und noch nachgefüttert.

Enten: Im Mai brauchen manche Entenbesitzer noch rassige Nachzucht. Es ist dazu auch für Enten noch nicht zu spät. Etwa zurückbleibende Tiere werden natürlich geschlachtet, wenn sie straff sind. Eigentümlich ist es bei dieser Geflügelart, daß die Erpel bei freiem Auslaufe sich wenig mit den Enten abgeben, die ihnen beigesellt sind, sondern daß sie meist fremden Enten ihre Liebesbezeigungen erweisen. Das hat derjenige Züchter wohl zu beachten, dem es um reinrassige Nachzucht zu tun ist. Wo sich Wasserlinsen, auch Meerlinsen oder Entengrieß genannt, auf Teichen und in Gräben finden, kann es für große und kleine Enten gar kein besseres Futter geben, da diese Meerlinsen mannigfache Stoffe enthalten, die für den Aufbau des Entenkörpers nötig sind.

Tauben: Je mehr Sorgfalt die Taubenbesitzer im Mai und in den folgenden Sommermonaten der Reinhaltung des Schlages und vor allem der Nester zuwenden, um so höher werden die Erträge an jungen Tauben sein. Daß die ständig eingesperrten Tauben sehr gierig nach Grünem sind, wird nur selten beachtet, obwohl doch allgemein bekannt ist, daß sie auf den Feldern mit Vorliebe gekeimte Unkrautsamen, Getreidekörner, und aus der Erde hervorsprießende Erbsen aufnehmen. Daher sollten solche Züchter nicht versäumen, ihren Zuchttauben Vogelmiere (Sternkraut) und zerschnittenen Salat vorzuwerfen. Auch dem Wachstum der Jungtauben ist diese Grünfütterung sehr dienlich.

Ausnutzung niedriger Mauern mit Obst.

Es bereitet immer einige Schwierigkeiten, niedrige Mauern, wie sie zur Terrassierung, als Brüstungen usw. beliebt sind, mit Obst auszunutzen. Die ganz kleinen Formen der Zwergobstbäume, wie etwa die wagerechten Schnurbäume, sind herzlich wenig dankbar im Ertrage. Die anderen Formen wachsen für derartige niedrige Mauern zu hoch. Man hilft sich freilich, indem man durch Eisengerüste die Stütze für solche Bäume entsprechend aufhöht; aber das ist eben auch ein Mittel, welches sich nicht überall anwenden läßt. In solchen Fällen ist der Schlangencordon, Schlangenschnurbaum, eine gute Aushilfe. Man pflanzt dazu an die Mauer mit etwa 2 Meter Abstand sogenannte einjährige Veredlungen und biegt sie rechtwinklig in einer Höhe von etwa 40 Zentimeter über dem Erdboden um. In wagerechter Richtung wird der Leitzweig bis auf etwa 1,5 Meter Länge fortgeleitet. Dann wird er wieder senkrecht nach oben gerichtet, um in abermals 40 Zentimeter Höhe wagerecht die rückläufige Bewegung zu machen. Ueber dem Grundstamm wird der Leittrieb wiederum senkrecht formiert, um bei abermals 40 Zentimeter Höhe wieder wagerecht zu verlaufen, diesmal in der Richtung des ersten Stockwerkes. So wiederholt sich das Etagenwerk mit 40 Zentimeter Abstand in jeweilig gegenläufiger Richtung, bis die Höhe der Mauer erschöpft ist. Ist beispielsweise die Mauer vielleicht von Brusthöhe, also etwa 1,50 Meter hoch, können drei Stockwerke untergebracht werden, die mit dem senkrecht aufstrebenden Stammteilen eine gesamte Stammlänge von ungefähr 6 Meter haben. Es handelt sich also um nicht weiter, als um die vorzügliche Form des senkrechten Schnurbaums, dessen Zuchtform schlangenartig abgewandelt ist. Demgemäß müssen diese Schlangenbäume als Birnen auf Quitte, als Apfel auf Splittapfelunterlage stehen, sind also Zwergbäume mit entsprechend früher und reicher Tragbarkeit.



*

Clematis — eine prächtige Wandbekleidung.

Zierlicher Wuchs und reiche Blütenfülle haben mit Recht die Clematis weit und breit beliebt gemacht. Wo auch immer dieser schöne Schlingstrauch Verwendung findet, sei es nun zur Bekleidung von Lauben und Mauerwerk, sei es zur Umrankung alter Stämme oder als Solitär am Gerüst gezogen, stets wird sein Wert als Zierpflanze ein unbestrittener sein. Aus der Fülle der großblumigen Sorten sei vor allem auf die blauvioletten Blüten einer Jackmanni, auf das reine Weiß einer Henry sowie auf das Dunkelviolett einer Xerxes hingewiesen. Neben diesen treten aber auch alle Farbenübergänge in seltener Schönheit auf. Von den kleinblumigen Sorten erfreut uns besonders paniculata mit ihren rahmweißen Blüten, die über und über die Pflanze bedecken und herrlichen Duft verbreiten. Die Clematis verlangen einen leicht humosen Boden, stellen aber sonst keine großen Ansprüche an die Pflege, so daß der Anbau dieser edlen Schlingpflanze jedem empfohlen werden kann.